

Pulsnitzer Tageblatt

Verantwortlicher: 18. Tel.-Nr.: Tagesblatt Pulsnitz
Postfach-Konto Dresden 2138. Giro-Konto 146

Bezirksanzeiger

Wochenblatt

Bank-Konten: Pulsnitzer Bank, Pulsnitz
Commerz- und Privat-Bank, Zweigstelle Pulsnitz

Er scheint an jedem Werktag
Im Falle höherer Gewalt, Krieg, Streit oder sonstiger irgend welcher Störung des Betriebes der Zeitung oder der Beförderungseinrichtungen, hat der Bezugsnehmer keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. — Wöchentlich 0.65 Mk bei freier Zustellung; bei Abholung wöchentlich 0.55 Mk; durch die Post monatlich 2.60 Mk freibleibend



Anzeigen-Grundzahlen in Spalten: Die 41 mm breite Zeile (Masse's Zeilenmesser 14) 1 mm Höhe 10 Spalten, in der Amtshauptmannschaft Ramenz 8 Spalten; amtl. 1 mm 30 Spalten und 24 Spalten; Reklame 25 Spalten. Tabellarischer Satz 50 % Aufschlag. — Bei zwingender Einziehung der Anzeigengebühren durch Klage oder in Kontursfällen gelangt der volle Rechnungsbetrag unter Wegfall von Preisnachlass in Anrechnung. Bis 1/10 Uhr vormittags eingehende Anzeigen finden am gleichen Tage Aufnahme

Das Pulsnitzer Tageblatt ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft u. des Finanzamtes zu Ramenz des Amtsgerichts und des Stadtrates zu Pulsnitz sowie der Gemeinderäte Großnaundorf und Weißbach behördlicherseits bestimmte Blatt

Hauptblatt und älteste Zeitung in den Ortschaften des Pulsnitzer Amtsgerichtsbezirks: Pulsnitz, Pulsnitz M. S., Großröhrsdorf, Brettnig, Hauswalbe, Ohorn, Obersteina, Niedersteina, Weißbach, Ober- und Niederhüttenau, Friedersdorf, Thienendorf, Mittelbach, Großnaundorf, Richtenberg, Kleinbittmannsdorf

Geschäftsstelle: Pulsnitz, Albertstraße Nr. 2

Druck und Verlag von E. L. Försters Erben (Inh. F. W. Mohr)

Schriftleiter: F. W. Mohr in Pulsnitz

Nummer 205

Mittwoch, den 3. September 1930

82. Jahrgang

Wahlen und Parteibewegung

Die Leipziger Demokraten sind mit der Staatspartei unzufrieden

Eine Vorstandssitzung der Leipziger Demokraten beschäftigte sich dieser Tage mit der von der Staatspartei in Berlin diktierten Landesliste für Sachsen und fasste eine Entschliessung, deren Bezeichnendste Sätze lauten: „Die von Berlin bestimmte Landesliste widerspricht allen Grundsätzen der DDP und der neuen Staatspartei. Sie kann in ihrer Zusammensetzung in Leipzig keinen Sieg erringen helfen. Sie lähmt die Tatkraft und Entschlußfähigkeit der bisher einigen und geschlossenen Leipziger Organisation der DDP, aufs schwerste. Diese Landesliste läßt die Erkenntnis der besonderen in Leipzig vorliegenden Verhältnisse vermissen. Sie stellt ein schlechtes Kompromiß dar, das die gute Sache außer acht läßt, ja geradezu gefährdet. Sie steht schließlich auch in Widerspruch zu den Ansichten des Wahlkreises Dresden und Chemnitz und des Landesvorsitzenden Dr. Kütz. Die DDP Leipzig besteht darauf, die für Leipzig von den Organen der DDP und der BK aufgestellten Spitzenkandidaten (Dr. Appelt) festzusetzen. Sie stellt anheim für Dresden und Chemnitz eine Liste aufzustellen, die das von der Berliner Zeitung erstrebte Ziel erfüllen kann.“

Generaloberst a. D. v. Seekt sprach in Halberstadt in einer Versammlung der Deutschen Volkspartei und bezeichnete dabei als das Ziel der neuen Außenpolitik die Wiederaufrichtung Deutschlands als Machtstaat. Vor den guten Europäern stehe der gute Deutsche. Seekt streifte auch Ostfragen. Es müsse im Osten keine Eroberungs-, sondern Erhaltungspolitik getrieben werden. Zum Schluß seiner Rede befaßte sich Seekt mit Wirtschaftsfragen und erklärte, so lange die Sozialdemokratische Partei die Klassenherrschaft anstrebe und dem Internationalismus diene, müsse sie von der Deutschen Volkspartei abgelehnt werden.

Die Differenzen innerhalb der Nationalsozialistischen Arbeiterpartei wegen verschiedener Forderungen der Sturmabteilungen sind in einer Berliner Konferenz der Führer, an der Adolf Hitler teilnahm, restlos beigelegt worden. Die Wünsche der S. A.-Leute bezogen sich im wesentlichen auf finanzielle und organisatorische Fragen. Es wurde vereinbart, daß Hitler die Oberleitung der Sturmabteilungen übernimmt, der bisherige Führer, Hauptmann von Pfeffer, findet eine andere Verwendung. Ferner wurde den Sturmabteilungen größere finanzielle Selbstständigkeit eingeräumt.

In einer deutschnationalen Wählerversammlung in Chemnitz betonte Domprediger D. Doehring, Hugenberg werde von so vielen geliebt, weil er erkannt habe, daß das Geheimnis des deutschen Wesens die deutsche Seele sei. Große Politiker hätten immer wie Hugenberg in die Ferne gesehen. Hugenbergs Ideen seien nicht Phantasien, sondern Wirklichkeit, die aus der Gegenwart in die Zukunft den Weg zur nationalen Freiheit wiesen. Bolschewismus oder Kommunismus und Arbeiterschaft seien nicht dasselbe. Der deutsche Arbeiter sehne sich danach, die Knechtschaft zu brechen, die über ihm schwebt. Nicht gegen den deutschen Arbeiter, wohl aber gegen die Sozialdemokratie müsse man kämpfen. Die Furcht vor den Extremen sei nichts anderes als die Angst, es könne einmal eine Bewegung kommen, die auch das ängstliche Bürgertum in Bewegung setze.

Oberpräsident a. D. Winnig sprach vor einem geänderten Kreise in Potsdam: Der Konservatismus ist in der Vorkriegszeit in Abwehr gewesen, heute ist er eine im Angriff befindliche Bewegung. Winnig erklärte dann: Von meinem scharfen Wort: „Was die Sozialdemokratie anfaßt, wird krank“, kann ich nicht abgehen.

Die Spitzenkandidaten der Wirtschaftspartei für die Reichsliste sind folgende: 1. Drewitz, Berlin, Bäckermeister, 1. Parteivorsitzender. 2. Prof. Dr. Dr. Dr. Dredt, Warburg, Universitätsprofessor, Reichsjustizminister. 3. Köpfer, Berlin, Präsident des Deutschen Gastwirtsverbandes. 4. Dr. Jörissen, Köln, Weingutbesitzer. 5. Bormann, Berlin, Generaldirektor der Edeta-Genossenschaften. 6. Mollath, Berlin, Kaufmann, Ehrenmitglied des Reichsverbandes deutscher Fuhrbetriebe. 7. Colosser, Berlin, Baugewerks-

meister und Architekt, 2. Parteivorsitzender. 8. Pehold, Berlin, Vorstandsmittglied des Reichsverbandes deutscher Drogisten.

Auf Antrag der Staatsanwaltschaft I hat am Dienstag das Amtsgericht Berlin-Mitte einen Wahlauftrag der R. S. D. A. P. mit der Ueberschrift „20 000 Km. Gehalt“ beschlagnahmt, weil er Beleidigungen der Reichs- und preussischen Minister und eine Beschimpfung der Republik enthält. Auch der „Angriff“ vom 31. August, in dem dieser Wahlauftrag veröffentlicht ist, wurde beschlagnahmt.

Das Reich will Kleinwohnungen bauen.

Von amtlicher Seite wird mitgeteilt: Die Länder und Gemeinden haben aus den Hauszinssteuermitteln bisher hauptsächlich den Bau von Wohnungen von 60 bis 80 Quadratmeter Wohnfläche gefördert, also von Wohnungen, die einschließlich Küche drei bis vier Räume haben. Jetzt fehlt es vielfach an Wohnungen, die kleiner sind und deren Miete auch für die leistungsschwächeren Schichten der Bevölkerung noch tragbar ist. Deswegen hat sich das Reich die Förderung solcher Kleinwohnungen zur besonderen Aufgabe gestellt. Mindestens die Hälfte, teilweise sogar bis zu zwei Dritteln der geplanten Wohnungsbauten werden

unter 45 Quadratmeter

Wohnfläche enthalten. Die Bauprogramme der Länder werden im nächsten Jahre allgemein dieser Entwicklung Rechnung tragen müssen.

Die eigentlichen Bauarbeiten haben bei vielen Bauten bereits begonnen und werden jetzt zunehmend rascher einsetzen. Noch vor dem Winter werden fast sämtliche Wohnungen im Rohbau fertiggestellt sein können, wenn das Herbstwetter nur einigermaßen günstig ist. Für die Wintermonate wird dann der Innenbau erwünschte Arbeitsgelegenheiten bieten.

Naturngemäß sind ziffernmäßige Angaben über die Auswirkung des Wohnungsbauprogrammes auf dem Arbeitsmarkt

noch nicht möglich, da hierbei ja auch die Tatsache zu bewerten wäre, daß infolge des Bauprogrammes vielfach Entlassungen von Arbeitskräften vermieden worden sind und werden, die ohne diese zusätzliche Arbeitsbeschaffung im gegenwärtigen Zeitpunkt des Ablaufes der Bauarbeiten fraglos eingetreten wären. Die erste Rate der Reichsmittel soll im September an die Länder ausgezahlt werden.

Der Reichspräsident in Bad Tölz.

Reichspräsident von Hindenburg hat der Stadt Bad Tölz, dessen Ehrenbürger er ist, einen Besuch abgestattet. Zugleich hat er die neue Trink- und Wandelhalle besichtigt. Er wurde von dem Bürgermeister der Stadt empfangen. Bei der Ankunft und Abfahrt brachte die Menschenmenge dem Reichspräsidenten Guldigungen dar.

„Kein aktueller Konfliktfall.“

Die Kompetenz für außenpolitische Richtlinien. Zu der Meldung eines Berliner Abendblattes über einen angeblichen Konflikt zwischen Dr. Curtius und Treviranus wird von unterrichteter Seite erklärt, daß eine persönliche Auseinandersetzung zwischen dem Reichsaußenminister und seinem konservativen Ministerkollegen nicht stattgefunden hat. Treviranus hatte, als Dr. Curtius aus Baden-Baden wieder in Berlin eintraf, bereits eine Wahlpropagandareise angetreten. Im übrigen werden alle Behauptungen über Meinungsverschiedenheiten zwischen einzelnen Mitgliedern der Reichsregierung auch schon insofern als gegenstandslos bezeichnet, als der Reichskanzler Dr. Brüning vor einigen Tagen in Trier mit einer eindeutig formulierten Erklärung die Kompetenzfrage für die Bestimmung der außenpolitischen Richtlinien des Kabinetts dahingehend geklärt habe, daß für die Führung der Außenpolitik lediglich der Reichskanzler und der Reichsaußenminister verantwortlich seien. Da sicherem Vernehmen nach Reichsminister Treviranus sich grundsätzlich zu dieser Auffassung bekennt, bestehe auch kein Anlaß, im gegenwärtigen Zeitpunkt etwa vorhandene grundsätzliche Meinungsverschiedenheiten zwischen einzelnen Kabinettsmitgliedern zu einem aktuellen Konfliktfall auszuweiten.

Die Wahlreform.

Von Dr. Wilhelm Kütz, Reichsinnenminister a. D.

Wenn die Deutsche Staatspartei an die Spitze ihrer staatspolitischen Forderungen, die sie als nationale Reformpartei und als nationale Arbeitspartei erhebt, die Forderung auf eine Reform des Wahlrechts stellt, so tut sie das in der Erkenntnis, daß hier der Schlüssel zum Erfolg einer Besserung unserer parlamentarischen und innerpolitischen Verhältnisse zu erkennen ist. Sinn und Zweck jedes Wahlrechts besteht darin, im Parlament den politischen Willen des Volkes zum Ausdruck kommen zu lassen. Die Verfassung sagt mit schönen klaren Worten: „Der Reichstag besteht aus den Abgeordneten des deutschen Volkes. Die Abgeordneten sind Vertreter des ganzen Volkes, sie sind nur ihrem Gewissen unterworfen und an Aufträge nicht gebunden.“ Der Reichstag ist nicht mehr der Ausdruck des Volkswillens, sondern das Spiegelbild des mangelnden Volkswillens und des mangelnden Gemeinheitswillens. Der Reichstag ist auch nicht mehr ein verkörpertes politisches Bewusstsein.

Bei dem jetzigen Wahlrecht ist eine gesunde politische Willensbildung nicht möglich.

Die Fehlerquellen des jetzigen Wahlverfahrens liegen in folgendem:

Das Listenystem in Verbindung mit den großen Wahlkreisen führt mit absoluter Zwangsläufigkeit zur Entpersönlichung der Wahl. Unsere ganze Entwicklung in Deutschland bringt an sich schon eine starke Gruppengebundenheit des Staatsbürgers mit sich, und bei der Aufstellung der Kandidatenlisten kommt infolge dessen ausschlaggebend nur noch sehr selten die gesamtpolitische Persönlichkeit des Betreffenden in Betracht, sondern meistens seine Zugehörigkeit zu einer gewissen Erwerbschicht. „Es muß doch an erster Stelle ein Beamter, es muß doch an zweiter Stelle ein Mittelständler“, so und ähnlich klingt es durch die Sitzungen der Parteibehörden, wenn es sich um die Benennung der Kandidaten, d. h. um die Feststellung der Parteiliste handelt. Derartige Methoden sind grundsätzlich. Das, was einen Staatsbürger befähigt, als Wahlkandidat aufzutreten, liegt nicht in seiner Zugehörigkeit zu einer Schicht, sondern in seinen politischen Persönlichkeitswerten, denn nur diese befähigen ihn über den Kreis der eigenen Berufsklasse hinweg, die Erfordernisse des Gesamtvolkes zu erkennen und zu vertreten. Das System der Liste ist deswegen abzulösen durch die Einzelkandidatur, bei welcher vor dem Wähler nicht lediglich ein Parteiprogramm oder eine berufsmäßige Einstellung erscheint, sondern der politische Mensch als solcher.

Hand in Hand hiermit muß eine Verkleinerung der Wahlkreise gehen, um dem einzelnen Staatsbürger durch zentrale Instanzen vorgenommen wird. Eine solche Verkleinerung der Wahlkreise wird auf der anderen Seite auch dem gewählten Abgeordneten viel mehr als bisher Gelegenheit geben, sich um seinen Wahlkreis zu kümmern.

Zu verwerfen ist die Reichsliste. Sie entzieht die auf ihr gewählten Abgeordneten den Wahlkreisen, ist eine reine Ernennung durch die Parteinstanzen, öffnet berufsmäßigen Ambitionen Tür und Tor und hat starke Gefahren der Plutokratie und der Parteiveterwirtschaft im Gefolge.

Aus der Erkenntnis der vorstehenden Momente ergeben sich die Richtlinien der notwendigen Reform: Einzelkandidatur statt Liste, kleine Wahlkreise statt großer, Schutzmaßnahmen gegen Splitterparteien, Wegfall der Reichsliste.

Jedes neue Wahlverfahren bringt naturgemäß Unbequemlichkeiten mit sich, und noch immer ist jede Wahlreform anfänglich auf starken Widerstand in den Kreisen der Parlamentarier selbst gestoßen. Das ist menschlich verständlich, darf aber eine vom Volk als notwendig erkannte Reform nicht verhindern. Schon die Reichstagswahlen des Jahres 1924 hatten die Reformbedürftigkeit des Reichstagswahlrechtes so nachhaltig erwiesen, daß die Reichsregierung von damals den Wünschen des deutschen Volkes entgegenkommen wollte. Jedoch kam der beim Reichstag am 21. August 1924 eingebrachte Entwurf durch die Auflösung des Reichstages nicht zur Beratung. Die beiden dann folgenden Regierungen haben sich erneut ernsthaft mit der Reform beschäftigt, und ich habe selbst im Herbst 1926 dem Kabinett ein Reformgesetz vorgelegt. Die dann folgenden Regierungen haben praktisch das Problem nicht weiter verfolgt. Jetzt hat die Regierung Brüning dem Reichstag ein Reformgesetz zugehen lassen, dessen wesentlicher Inhalt von der Tagespresse bereits wiedergegeben worden ist. Dieser



Entwurf erfüllt die Voraussetzungen einer gesunden Reform nicht in allen Punkten, weil er vor allem die Liste zwar begrenzt, aber nicht völlig abschafft. Im kommenden Reichstag wird voraussichtlich sehr bald die Wahlreform im Vordergrund der politischen Erörterung stehen. Die Staatspartei wird dann die ihr notwendig erscheinenden Verbesserungen durch entsprechende Anträge durchzusetzen suchen. Falls die ganze Reform, wie das durchaus nicht ausgeschlossen ist, im Reichstag keine Mehrheit findet, wird die Deutsche Staatspartei im Wege des Volksbegehrens das deutsche Volk selbst vor die Entscheidung dieses lebenswichtigen innerpolitischen Problems stellen.

Vertikales und Sächsisches

Pulsnitz. Lehrerversammlung. Der Lehrerverein des Bezirks Ransitz hielt am Sonnabend in Pulsnitz seine 4. Jahresversammlung ab. 90 Lehrer aus allen Teilen der Amtshauptmannschaft hatten sich dazu eingefunden. Nach eingehenden Verhandlungen über die Lehrerkontingente hörte die Versammlung einen Vortrag des Herrn Dr. Teuscher (Dresden) über „Wege zu biologischer Erkenntnis in der Schule“. Ein naturkundlicher Unterricht, der dem Kinde mit Wort und Kreide fertige Erkenntnisse vorschüttet, ist ungenügend. Er muß — wie es auch die Wissenschaft tut — aus vielen Einzelbeobachtungen und Versuchen zu wirklichem Erkennen führen. Das bedingt natürlich oft eine andere Form des Unterrichts; denn die Schüler müssen an das Leben, also in die Natur hinausgeführt, und das Leben muß in die Schultube gebracht werden. Wie richtig erscheinen in diesem Lichte die Wanderungen! Wie der Redner im Klassenzimmer biologischen Unterricht erteilt, zeigt das drastische Beispiel „Menschenkundlicher Unterricht“, das diese Nummer unseres Blattes an anderer Stelle bringt. — Nachdem in der Aussprache noch einige Fragen geklärt worden waren und der Vorsitzende i. a. Zustimmung gefunden hatte, schloß der Vorsitzende Büttner (Pulsnitz) die reichlich dreistündige Versammlung.

Pulsnitz. 75jähriges Geschäftsjubiläum. Das Strumpf- und Wollwarengeschäft Gustav Zimmermann in der Schloßstraße kann heute auf ein 75jähriges Bestehen zurückblicken. Dieses Geschäft wurde gegründet vom Vater des jetzigen Inhabers, Herrn Karl Zimmermann, im Jahre 1855 und wurde von Herrn Gustav Zimmermann im Jahre 1903 übernommen. Wir wünschen der Firma für die Zukunft ein weiteres Blühen und Gedeihen. Dem Ehepaar Gustav Zimmermann unsere herzlichsten Glückwünsche.

— „Die Tür zum Höllenparadies“. In den nächsten Tagen erscheint der neue „Masters Buch-Roman“: „Die Tür zum Höllenparadies“. Die bekannte Autorin Thea von Rommel hat hier eine fesselnde, ungewöhnlich spannende und packende Arbeit geschrieben; seinem Inhalt nach ein Kriminal-, Abenteuer- und Liebes-Roman in einem. Die handelnden Personen scheinen lebendige Gestalten. Wir können den Bezug nur bestens empfehlen. Jede Woche erscheint ein Heft zu 25 Pf. in Buchform, nicht in Zeitschriftenformat. Bei der Ausgabe des letzten Heftes wird eine schmale Halbbanddecke kostenlos mitgeliefert. Bestellungen werden in der Geschäftsstelle unserer Zeitung sowie von den Zeitungsträgern entgegengenommen.

— Nach dem Hundertjährigen Kalender soll sich das Wetter im September wie folgt gestalten: Vom 2. bis 5. September windig, am 6. September warmer Regen und Donner, am 8. anhaltender Regen, vom 9. bis 11. regnerisch, am 12. trübe, am 13 und 14. Reif, am 15. hell und warm, am 16. trüb und frostig, am 17. trüb, am 18. früh Nebel und Kälte, bis zu Ende weiter kalt.

— Der neue Personenzugfahrplan ab 5. Oktober bringt wieder die üblichen Einschränkungen im Personenzugverkehr. Es fallen aus der Schnellzug D 122 8 Uhr ab Dresden nach München und der 22,22 Uhr in Dresden ankommende Gegenzug D 123. Außerdem fallen die Schnellzüge D 213 zwischen Leipzig und Dresden, sowie die Schnellzüge D 125 und D 120 zwischen Breslau und Dresden aus. Weitere ausfallende Personenzüge betreffen den Sonntagsverkehr. Ein Teil dieser Sonntagszüge verkehrt noch bis Ende Oktober oder Anfang November. Zahlreiche andere Züge verkehren während des Winterhalbjahrs etwa 10 Minuten später als im Sommerhalbjahr.

— Ein sehr einfaches, aber erfolgreiches Mittel, Mäuse zu fangen, besteht darin, leere wasser-dichte Gefäße bis etwa zur Hälfte mit Wasser zu füllen und sie dann im Keller einzugraben. Auf diese Weise sollen sich die Mäuse, wie man hört, sehr leicht fangen lassen. Das Gefäß (es können auch leere Konfektbehälter sein) muß so eingegraben werden, daß es mit seiner Oberkante dem Erdboden gleich ist. Auch darf es nur zur reichlichen Hälfte mit Wasser gefüllt sein, damit die hineingefallenen Tiere nicht wieder heraus können. Auf diese Weise hat ein Schrebergärtner in verhältnismäßig kurzer Zeit 28 Mäuse gefangen.

— Wie oft sind wir nach dem Umsturz wählen gewesen? Außer Stadtverordnetenwahlen, Volksbegehren und Volksentscheid waren wir in Sachsen zehnmal an der Wahlurne und zwar: 1919 für die Nationalversammlung, 6. Juni 1922 für den Reichstag, 5. November 1922 für den sächsischen Landtag, 4. Mai 1924 für den Reichstag, 7. Dezember 1924 ebenfalls Reichstag, 29. März 1925 Reichspräsidentenwahl, 31. Oktober 1926 Landtagswahl, 20. Mai 1928 Reichstagswahl, 12. Mai 1929 Landtagswahl, 22. Juni 1930 Landtagswahl. Dazu kommen noch die verschiedenen Gemeindevahlen, Volksbegehren usw. Für den 14. September steht uns nun abermals die Reichstagswahl bevor. Seit der Revolution wählen wir zum 5. Male den Reichstag. Die Kosten einer Reichstagswahl betragen im Jahre 1924: 1300 290 RM. Im Jahre 1928 wurden jedoch 2 Millionen RM im Haushaltsplan dafür eingelegt. Bei Reichstagswahlen hat das Reich für die Ausgabe der amtlichen Stimmzettel, Führung der Wahllisten, den ganzen

technischen Wahlapparat, sowie die amtlichen Anschläge aufzukommen. Alles in allem kann man die Kosten, die eine Reichstagswahl überhaupt verursacht, auf rund 25 Millionen Reichsmark veranschlagen.

— Belehrung der Schüler über die Gefahren des Verkehrs. Das Ministerium für Volksbildung erläßt folgende Verordnung: „Infolge des wachsenden Verkehrs in Stadt und Land und der zunehmenden Geschwindigkeit der neuzeitlichen Verkehrsmittel häufen sich die Verkehrsunfälle in auffällender Weise, auch solche, bei denen Kinder und Jugendliche zu Schaden kommen. Wenn es auch in erster Linie Aufgabe des Elternhauses ist, die Kinder durch ein gutes Vorbild und unmittelbare Aufweisung bei Gängen auf der Straße und bei Benutzung der Verkehrsmittel zum richtigen Verhalten zu erziehen, so wird sich die Schule ebenfalls der Pflicht nicht entziehen können, auch ihrerseits die Schüler über die Gefahren des Verkehrs und ihre Vermeidung bei gegebener Gelegenheit im Unterrichte und auf Unterrichtsgängen und Wanderungen zu belehren und sie entsprechend zu unterweisen. Bei Elternabenden oder anderen sich bietenden Gelegenheiten können auch die Eltern zur verständnisvollen Mitarbeit angeregt werden.“

— Die „Partei der volkschulgebildeten Staatsbürger“ fällt unter den Tisch. Der Wahlauschuss für den Wahlkreis Dresden-Bautzen trat gestern um 11 Uhr zusammen und prüfte die eingegangenen 17 Listen. Sie wurden sämtlich bis auf eine mit geringen Änderungen genehmigt. Insgesamt befinden sich auf den Listen etwa 270 Kandidaten. Eine längere Aussprache ergab sich dann noch über den von uns schon mehrfach erwähnten Wahlvorschlag der Partei der volkschulgebildeten Staatsbürger Deutschlands. Dieser Wahlvorschlag, der von einem gewissen Wirth in Neßwitz eingereicht worden war, hat sich als völlig ungenügend erwiesen und war daher Wirth zurückgegeben worden zur Ergänzung und Beichtigung. Diese ist nicht rechtzeitig erfolgt und der Ausschuss beschloß daher einstimmig, nachdem er auch noch Herrn Wirth persönlich gehört hatte, einen gültigen Wahlkreisvorschlag bei dieser Liste nicht als vorliegend zu erachten, so daß dieser Wahlvorschlag nicht anerkannt werden kann.

Oberlichtenau. Kirchenvisitation fand hier, zum ersten Male nach 8 Jahren, am 31. August statt. Im Gottesdienst an dem die Gemeindeglieder in größerer Anzahl sich beteiligten, richtete nach dem Glaubensbekenntnis und Evangelium Superintendent Dr. Schröder herzliche und ernste Worte an die Gemeinde; Christus sei auch heute noch als der Herr der Kirche zu finden und zu bekennen, und nur bei reger Aktivität könne das geistliche Amt fruchtbar gesehen werden. Die Predigt des Ortspfarrers Dr. Leonhard hatte zum Text die Tagesepistel. Nach Beichte, Gebet, Abkündigungen nahm der Herr Visitator die Vereidigung des Kirchenrechnungsführers Herrn Otto Schöne am Altar vor. Nach dem Segen blieb ein Teil der Kirchgänger zurück, um an einer Aussprache mit dem Herrn Superintendenten teilzunehmen. Bibelstunde, Kirchenchor, Erntedankfest, Steuerlast boten sich als Gegenstände dieses in gutem Einvernehmen geführten Gesprächs, in einigen Punkten wurden sogleich Beschlüsse gefaßt, die den Visitator befriedigten. Schon aber drängte auch die Kinderchor ins Gotteshaus. Es ergab sich vor dem Beginn des Kindergottesdienstes Gelegenheit sämtliche Konfirmanden vorzuführen; in seinem Verlaufe ergriff Herr Dr. Schröder das Wort zu einer freundlichen Begrüßung der Kinder. Kirchengemeindestube und Friedhof, Kirchenbücher und Akten wurden alsdann besichtigt. Im Pfarrhause sah unser verehrungswürdiger Gast die Patronatsfamilie, den Kirchenvorstand, die kirchlichen Beamten und Vertreterinnen der kirchlichen Vereine um sich geschart, und, wenn bei der Versammlung der konfirmierten Jugend, die im Gotteshause die Visitation beschloß, nur 17 junge Mädchen und nur 5 junge Männer erschienen waren, so haben doch diese jungen Bekennern nach einem Katechismusgespräch mit ihrem Pfarrer unter den ermutigenden Worten des Visitators eine fröhliche Stunde erlebt, deren Bedeutung sie durch Handschlag bekräftigten. Möge der Tag für das Kirchspiel Oberlichtenau gesegnet bleiben!

Bischofswerda. Eine Heimataffäre. Die Bischofswerdaer Landsmannschaft in Dresden veranstaltete eine Heimataffäre nach der mit Ehrenwörtern und Fahnen festlich geschmückten Stadt Bischofswerda. Am Rathaus entbot Bürgermeister Müller ein herzlich „Willkommen“. Nach gemeinsamem Kirchgang, Kranzniederlegung und Spaziergängen fand ein Festabend im Schützenhaus statt, bei dem neben den beiden Gesang- und Turnvereinen auch die Jungfrauen-Fraternität mitwirkten.

Dresden. 60. Geburtstag der letzten sächsischen Kronprinzessin. In Brüssel, wo sie seit langem lebt, beging Prinzessin Luise von Toskana, die frühere sächsische Kronprinzessin, ihren 60. Geburtstag. Maria Luise Antoniette wurde am 2. September 1870 als Tochter des vormaligen Großherzogs von Toskana in Salzburg geboren. Sie vermählte sich im Jahre 1891 in Wien mit dem damaligen Prinzen Friedrich August von Sachsen. Im Jahre 1902 wurde sie Kronprinzessin und verließ Ende desselben Jahres den Dresdner Hof. Sie lebte nach ihrer Ehescheidung im Jahre 1903 zuerst unter dem Titel einer Gräfin von Montignoso in Italien, nahm dann den Titel von Toskana an und verheiratete sich 1907 zum zweiten Male mit dem Kontinentaler Enrico Toselli. Auch diese Ehe wurde wieder geschieden, Toselli starb vor einigen Jahren. Die Prinzessin lebt jetzt in Brüssel sehr zurückgezogen und hat Deutschland und Österreich nach dem Umsturz nicht wieder betreten. Ihre drei Töchter sind die Fürstin Margarete von Hohenzollern-Sigmaringen, die Prinzessin Alice von Hohenzollern-Sigmaringen und die Erzherzogin Anna Oesterreich von Ungarn.

Dresden. Sturz in den Keller. Im Keller eines Grundstücks auf der Marcolinistraße wurde ein etwa 60jähriger Mann schwer verletzt aufgefunden. Er starb auf dem Transport nach dem Krankenhaus. Seine

Personen waren bisher nicht festzustellen. Der Unbekannte hatte vorher im gleichen Grundstück in der Schankwirtschaft Bier verlangt. Da er den Eindruck eines Betrunknen machte, wurde ihm nichts gegeben. Annehmbar ist er beim Weggehen durch die Hausflur verbeugend in den Keller gelangt und die Treppe hinaufgestürzt.

Meerane. Ernst Alfred Focke †. Nach nur kurzer Krankheit starb im 74. Lebensjahre Ernst Alfred Focke, der Mitbegründer der alten Meeraner Firma Focke u. Baum. Der Verstorbene spielte in der Öffentlichkeit eine führende Rolle und war eine stadtbekannt Persönlichkeit. So war er 15 Jahre 1. Vorsitzender des Industrievereines Meerane, viele Jahre Mitglied der Handelskammer in Chemnitz und Handelsrichter in Glauchau, über zwanzig Jahre Vorsitzender des Roten Kreuzes, für das er wiederholt ansehnliche Stütungen machte.

Neufkirchen-Wyhra. Die Stationskasse geraubt. Während der allein diensttunende Beamte die Sperre bediente, drangen Räuber in den Schalterraum ein und stahlen die Stationskasse mit 246 Mark. Von den Dieben fehlt jede Spur.

Der 200. Geburtstag einer deutschen Zeitung

Das seltene Fest seines 200jährigen Bestehens konnte dieser Tage der „Dresdner Anzeiger“ begehen. Eine Festveranstaltung in der Dresdner Staatsoper leitete am Sonnabendabend die aus diesem Anlaß vorgesehenen Feierlichkeiten ein. Am Sonntagvormittag fand in dem festlich geschmückten staatlichen Schauspielhaus die eigentliche Jubiläumssfeier statt, zu der sich neben den Angehörigen und Freunden des „Dresdner Anzeigers“ Vertreter der Reichsregierung, der sächsischen Staatsregierung, der Reichs- und Landesparlamente sowie aus Wirtschaft, Parlament, Kunst und Wissenschaft eingefunden hatten. Die Feier wurde umrahmt von Darbietungen der sächsischen Staatskapelle unter Leitung von Generalmusikdirektor Busch. Als erster der Redner hieß Oberbürgermeister Dr. Blüher die zahlreich Erschienenen herzlich willkommen und wies sodann auf das segensreiche Wirken des „Dresdner Anzeigers“ in zwei Jahrhunderten hin. Gesehenswerter Dr. Wilhelm Fritsch ging in seiner Rede auf die Stellung und Aufgaben der deutschen Presse im Rahmen der Volksgemeinschaft näher ein. Seine Ausführungen gipfelten in dem Motto: Das Wort ist unsere Tat und die Tat ist das Wort. Als erster der Gratulanten übertrug Ministerpräsident Schiele die herzlichsten Glückwünsche der sächsischen Staatsregierung. Der Grundsatz: Tapfer, treu und glücklich möge das dritte Jahrhundert des „Dresdner Anzeigers“ ergehen. Geh. Legationsrat Dr. v. Kaufmann überbrachte die Grüße des Reichskanzlers und der Reichsregierung und betonte die Notwendigkeit eines verständnisvollen Zusammenarbeitens zwischen Reichsregierung und Presse. Als Vertreter des Reichswahlleiters sprach dann Landeskommandant von Sachsen, Generalleutnant Schuber, dem „Dresdner Anzeiger“ den Dank der Wehrmacht dafür aus, daß der „Dresdner Anzeiger“ stets dem Wehrgeistes im deutschen Volke sein besonderes Augenmerk gewidmet habe. Als Vertreter des sächsischen Landtages wies dessen Vizepräsident Prof. D. Schmidt an auf die engen Beziehungen zwischen Parlament und Presse hin. Dem Gruß des Rates der Stadt Dresden überbrachte mit besten Wünschen Stadtrat Dr. Matthes. Für die Technische Hochschule Dresden sprach Prof. Dr. Heubusch. Den Gruß und die besten Wünsche des Vereines Deutscher Zeitungswirter überbrachte dessen Vorstandmitglied v. Zwick. Nachdem der geschäftsführende Vorsitzende des Reichsverbandes der Deutschen Presse, Direktor Richter, dem Geburtstagsfest die besten Wünsche seines Verbandes überbracht hatte, ergriffen als Vertreter der sächsischen Wirtschaft der Präsident der Industrie- und Handelskammer Dresden, Wolf, und der Vorsitzende des Verbandes Sächsischer Industrieller, Direktor Wittke, das Wort, um der freundschaftlichen Beziehungen der sächsischen Wirtschaft zum „Dresdner Anzeiger“ zu gedenken und diesem die Glückwünsche ihrer Organisationen zu übermitteln. Für die Landwirtschaft sprach Oberlandeswirtschaftsrat Dr. Landardt. Anlässlich seines 200jährigen Jubiläums bringt der „Dresdner Anzeiger“ aus der Feder seines Redaktionsmitgliedes Dr. Herbert Zeißig unter dem obigen Titel eine Festschrift heraus, die weit über die Kreise der engeren Fachkollegen großes Interesse in der Öffentlichkeit begegnen muß. Es sind nicht nur 200 Jahre „Dresdner Anzeiger“, die der Verfasser unter Benutzung von teilweise völlig unbekannt Quellen an den Augen der Leser vorüberziehen läßt, es sind 200 Jahre Dresdner, sächsischer, nein deutscher Geschichte, die sich auf jeder dieser mehr als 500 Seiten widerspiegeln, und die jeden Leser bis zur letzten Zeile fesseln werden.

Meßamtlicher Bericht vom 2. September

Das Leipziger Meßamt teilt mit: Das Meßgeschäft bleibt weiter uneinheitlich. Verhältnismäßig günstig ist die Geschäftsentwicklung in Kurz- und Galanteriewaren, in Haus- und Küchengeräten, wo bestimmte praktische Neuheiten großen Anklang finden, ferner auf der Süßwarenmesse, beim Kunstgeräth, sowie den Edelmetall- und Schmuckwaren, deren Aussteller das Geschäft teilweise besser als zur vorjährigen Herbstmesse beurteilen. Auf der Textilmesse sind ausgesprochene Modestücke gut gefragt. Große Beachtung findet auch die kunstindustrielle Abteilung der Textilmesse. Die kosmetische Branche berichtet von bedeutenden Auslandsaufträgen für billige Exportartikel aus den nordischen Ländern, der Schweiz, Italien und Südamerika. Im Rahmen der Technischen Messe und Baumesse nahm der Deutsche Bantag 1930 seine Arbeiten auf, um zunächst Problem des Städtebaues und der modernen Architektur zu behandeln. In Ausstellerreisen wird vielfach für den Mittwoch eine Messebelegung erwartet, da an diesem Tage die Reichsbahn eine Reihe verbilligter Verwaltungsfahrscheine aus allen Teilen Mittel- und Norddeutschlands einsetzen wird. Erfahrungsgemäß werden diese Sonderzüge von Einkaufspublikum gern benutzt.

Die NSDAP. stellt ihren Sturmabteilungen weitere Mittel zur Verfügung

Berlin, 2. September. Wie die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei mitteilt, hat sich die Parteileitung entschlossen, den Mitgliedsbeitrag für die Gesamtparteiorganisation um 20 Pfennig zu erhöhen und den Aufnahmebeitrag von 1 Mark auf 2 Mark festzusetzen. Die daraus resultierenden Mehreinnahmen werden restlos den Sturmabteilungen zur Verfügung gestellt.

Frankreichs Angst vor der Revision

Pariser Echo einer Brüning-Rede. In zwei Pariser Blättern befinden sich Besprechungen einer Rede, die Reichskanzler Brüning am Sonntag in

Der Tod im ewigen Eis

Dr. Horn berichtet über die Auffindung der Andree Expedition

Dr. Horn, der Leiter der Expedition, die den Polarforscher Andree und seine Kameraden nach 33 Jahren im ewigen Eise fand, berichtete zum erstenmal ausführlich über die Auffindung der Andree-Expedition.

Er erzählte, daß er nur die Knochenreste der drei kühnen Wikinger zurückbringe. Er nimmt an, daß Andree Skotvey auf der Nordseite erreichte und dann die Ostküste entlang suchte, bis er nacktes Land traf. Nach schwerer Wanderung über Eis vom 83. Grad hat dann die Expedition wahrscheinlich die Kräfte verloren. Dann ist sie infolge Ermattung und Uebermüdung zugrunde gegangen.

Da das Eis sich bis Mitte August zu lösen pflegt, konnten Andree und seine Kameraden nicht wagen, mit einem leichten Boot durch offenes Wasser zu fahren.

Durch einen Zufall konnte jetzt festgestellt werden, wo die Expedition zugrunde ging. Dr. Horn berichtet auch darüber. Am 5. August wurde Skotvey gesichtet. Um 11 Uhr abends wurde gelandet. Dort gab es viele Walrosse. Am 6. August mittags begaben sich mehrere Expeditionsteilnehmer auf Walrossjagd. Es gelang ihnen, zwei Tiere zu harpunieren. Einige begaben sich dann auf den Weg, um Wasser zu holen, wobei sie die sensationelle Entdeckung machten. Sie erblickten eine dunkle Stelle. Neugierig gingen sie hin und sahen ein Boot aus dem Schnee emporragen. Darin fanden sie die Spitze eines Bootshatens, auf dem zwei Worte eingraviert waren. Sie untersuchten dann den Bootshatens genau und entzifferten: „Andrees Polarexpedition 1896.“

Am Bergstrand halb angelehnt fand man die erste Leiche,

deren Beine teilweise im Schnee begraben waren. Damit konnte kein Zweifel mehr darüber bestehen, daß man am Totenlager der Andree-Expedition stand. Klassen fuhr zur „Bratvaag“ und erstattete Horn Bericht.

Horn erzählt dann wörtlich weiter: „Im tiefen Stillschweigen gingen wir auf das Lager zu, das allzu deutlich zeigte, was vorgegangen war. Dort lag das Schiff halb im Schnee begraben und mit dem Vorderende gegen das Land gelehnt. Daneben lag ein Schlitten, und auf dem Schnee einige Meter weiter fort ein Stück rot-schwarzes Stoffes mit Genietern. Vielleicht handelt es sich um ein Zelbstück. Und unter der Bergwand lag Andree selbst. Daß es Andree war, geht aus dem Monogramm auf dem Sackett hervor.

Andree lag wenige Schritte nordöstlich vom Boot. An seinen Füßen sahen wir stark abgetragene Polarschuhe. Sonst war er gut bekleidet. Neben ihm lagen Gewehre

und Petroleumlocher. Es war noch Del darin, und der Apparat war in voller Ordnung. In der einen Tasche Andrees wurde das Tagebuch gefunden, doch sind nur einige Seiten beschrieben. Außerdem fanden wir in der Tasche Bleistift und Schrittmesser.“

Etwas später wurde dann Andrees Kamerad gefunden. Er ist wahrscheinlich als erster gestorben. Denn zwischen zwei Steinen lag er ausgestreckt, mit kleinen Steinen bedeckt, die seine Kameraden wahrscheinlich über ihn gestreut hatten. Die Leiche war vollkommen festgefroren. Auch im Boot wurden Knochenreste gefunden. Die zwei Leichname waren weiter nichts als Knochenreste mit Kleidern, die die Knochen gut zusammengehalten hatten. Nachdem die Leichen nach dem Strand transportiert waren, begann man das Boot loszumachen.

Bevor wir die Stelle der Tragik verließen, errichteten wir ein Wahrzeichen

direkt am Lager. Wir gruben eine Flasche ein mit einem Zettel, worauf wir englisch und norwegisch schrieben: Hier fand die norwegische Franz-Josefs-Land-Expedition die Reste von der schwedischen Andree-Expedition.“

Was das Logbuch berichtet.

Die erste Untersuchung hat ergeben, daß sich beim ersten Ueberblick zeigt, daß im Segeltuch sehr viele Gegenstände enthalten waren, darunter ein großer photographischer Apparat, zwei Eisschlitzen, hohe Stiefel, Instrumente, Karten usw. Die Dinge waren zum Teil mit der Aufschrift „Andree-Expedition“ versehen. Zwischen diesen Gegenständen lagen Knochenreste, von denen man jedoch nicht feststellen konnte, ob sie wirklich von einem Menschen herrühren.

Andrees Kopf fehlt, aber sein Körper ist am besten erhalten.

Aus den Funden geht hervor, daß Andree seine beiden Kameraden überlebt haben muß. Das Logbuch enthält nur anderthalb Seiten, falls nicht mehrere Blätter zusammengeliebt sein sollten. Es ist die Fortsetzung eines anderen Tagebuches, das aber noch nicht gefunden worden ist. Das Logbuch beweist, daß sich die Expedition nur wenige Tage in der Luft befunden hat. Die Aufzeichnungen erstrecken sich über zwei Monate. Auch Anmerkungen über den Verbrauch von Lebensmitteln sind enthalten. Die Eintragungen sind mit zwei verschiedenen Handschriften erfolgt. Das Logbuch zählt mehrere hundert Seiten.

Trier hielt und in der er Deutschlands Recht auf Revision des Versailler Vertrages streifte.

„Echo de Paris“ schreibt u. a., die Rede des Reichskanzlers sei in einem anderen Ton gehalten als die Reden von Treviranus. Dieser habe vor allem innerpolitische Ziele im Auge gehabt und den Leidenschaften seiner Landsleute schmeicheln wollen. Der Reichskanzler habe sich vor solchen Uebertreibungen wohl gehütet. Aber die im Tone gewollte Mäßigung lasse die Beständigkeit des Gedankens um so deutlicher hervortreten. Die Reden des Treviranus seien an die Deutschen, die Rede Brünings an das Ausland gerichtet, aber der gleiche Atem befeele sie beide. Deutschland rücke Schritt für Schritt dem Ziele näher das es sich gestellt habe und dieses Ziel sei die völlige Revision der Verträge. Um es zu erreichen, bediene sich Deutschland der Politik, zu der Briand selbst es aufgefordert habe. Die maßvolle Rede Brünings dürfe keine Illusionen erwecken.

Der „Figaro“ schreibt, Brünning weigere sich, außenpolitische Abenteuer zu riskieren, ebenso wie sich auch Curtius weigert. Aber Brünning stimme mit Treviranus darin überein, daß die deutsche Außenpolitik künftighin einen bestimmten Charakter tragen müsse. Der Verzicht Frankreichs auf das Rheinlandsband erlaube ihm das. Das Programm der deutschen Wahlen von 1930 sei die Vernichtung des Sieges Frankreichs.

Eine Verschwörung gegen die Sowjetregierung aufgedeckt

Nach einer amtlichen Meldung aus Moskau teilt die GPU mit, daß es ihr gelungen ist, in Moskau einer großen Organisation auf die Spur zu kommen, die sich den Sturz des Sowjetregimes zum Ziel gesetzt hatte, um eine bürgerliche Republik auszurufen. Nach dem amtlichen Bericht sollen die Verhafteten geheime Beziehungen zum Ausland unterhalten und auch mit führenden Persönlichkeiten des Schacht-Prozesses in Verbindung gestanden haben. Die Untersuchung ist nach Mitteilung der GPU noch nicht abgeschlossen.

Weitere Verschärfung der Lage in Buenos Aires. — Der Kriegsminister zurückgetreten

Wie aus Buenos Aires gemeldet wird, verschärft sich die ohnehin gespannte Lage von Stunde zu Stunde. Auch innerhalb der Regierung scheinen Meinungsverschiedenheiten zu bestehen. Der Kriegsminister Dellepiane ist zurückgetreten. Man befürchtet nach wie vor den Ausbruch schwerer Unruhen. Starke Militärpatrouillen durchziehen die Stadt.

Drohende Massenentlassung bei der BVB.

Die von der Berliner Verkehrs-Gesellschaft beabsichtigte Entlassung von rund 1200 Mann war Gegenstand einer Verhandlung vor dem zuständigen Gewerbeaufsichtungsamt. Da eine Einigung zwischen den Vertretern der Direktion der BVB, des Betriebsrates und der Gewerkschaftsvertreter nicht zu erzielen war, liegt die Entscheidung beim Oberpräsidenten. Man rechnet damit, daß der Oberpräsident Anfang nächster Woche die Entscheidung fällen wird.

Der Pelz der Frau Oberbürgermeister.

Die Beweisaufnahmen im Disziplinarverfahren gegen den Berliner Oberbürgermeister Böß in der Berufungsinstanz sind in vollem Gange. Es wurden der Oberbürgermeister, Frau Böß, die Brüder Will und Max Sklarek und ihr ehemaliger Buchhalter Lehmann vernommen. Zunächst drehte sich die Frage darum, ob Oberbürgermeister Böß genaueste Kenntnis von den Vertragsabschlüssen mit den Gebrüdern Sklarek gehabt hatte, insbesondere von der Verlängerung des Monopolvertrages, was von den Gebrüdern Sklarek jedoch nicht positiv beantwortet werden konnte. Ein persönlicher, gesellschaftlicher Verkehr zwischen Böß und den Sklareks wurde in Abrede gestellt. Frau Böß mußte dann den ganzen Hergang des Pelzkaufs schildern und Buchhalter Lehmann hierzu weitere Befundungen machen. Er erklärte, daß er die erste Kenntnis von dem Pelzkauf aus den Büchern erhalten hätte. Der Preis sei ihm deshalb aufgefallen, weil von der Firma ein erheblich größerer Betrag ausgeworfen wurde.

Der König der New-Yorker Unterwelt in Aachen verhaftet.

Aachen. Jack Diamond, der sogenannte König der Unterwelt von New York, wurde bei seinem Eintreffen in Aachen von der deutschen Kriminalpolizei auf Ersuchen des amerikanischen Botschafters in Berlin verhaftet. Diamond beabsichtigte, nach Empfang des Ausweisungsbefehls in einem Expresszug nach Deutschland zu reisen. Obwohl der Zug, in dem man Diamond vermutet hatte, bei Eintreffen des Ersuchens des amerikanischen Botschafters Aachen bereits wieder verlassen hatte, beobachtete die Kriminalpolizei die folgenden Bände. So gelang es, einige Zeit später den Verbrecher, der es vorgezogen hatte, einen anderen Zug zu benutzen, zu verhaften.

Zu der Verhaftung des Königs der Unterwelt, Jack Diamond, in Aachen verlautet noch, daß die Festnahme auf Veranlassung des Kriminalkommissars Werner von der Berliner Kriminalpolizei erfolgte, der wiederum von dem amerikanischen Konsul um die Festnahme Diamonds ersucht worden war.

Diamond wird des Mordes an einem Kassenboten beschuldigt.

Bei der Festnahme hatte Diamond einen Paß bei sich, der auf den Namen John (nicht Jack) Diamond lautete und von dem deutschen Konsul in New York mit einem Einreisevisum versehen war. Diamond behauptete, nicht mit dem angeblichen König der New-Yorker Unterwelt identisch zu sein.

Die Opfer der Budapest Unruhen.

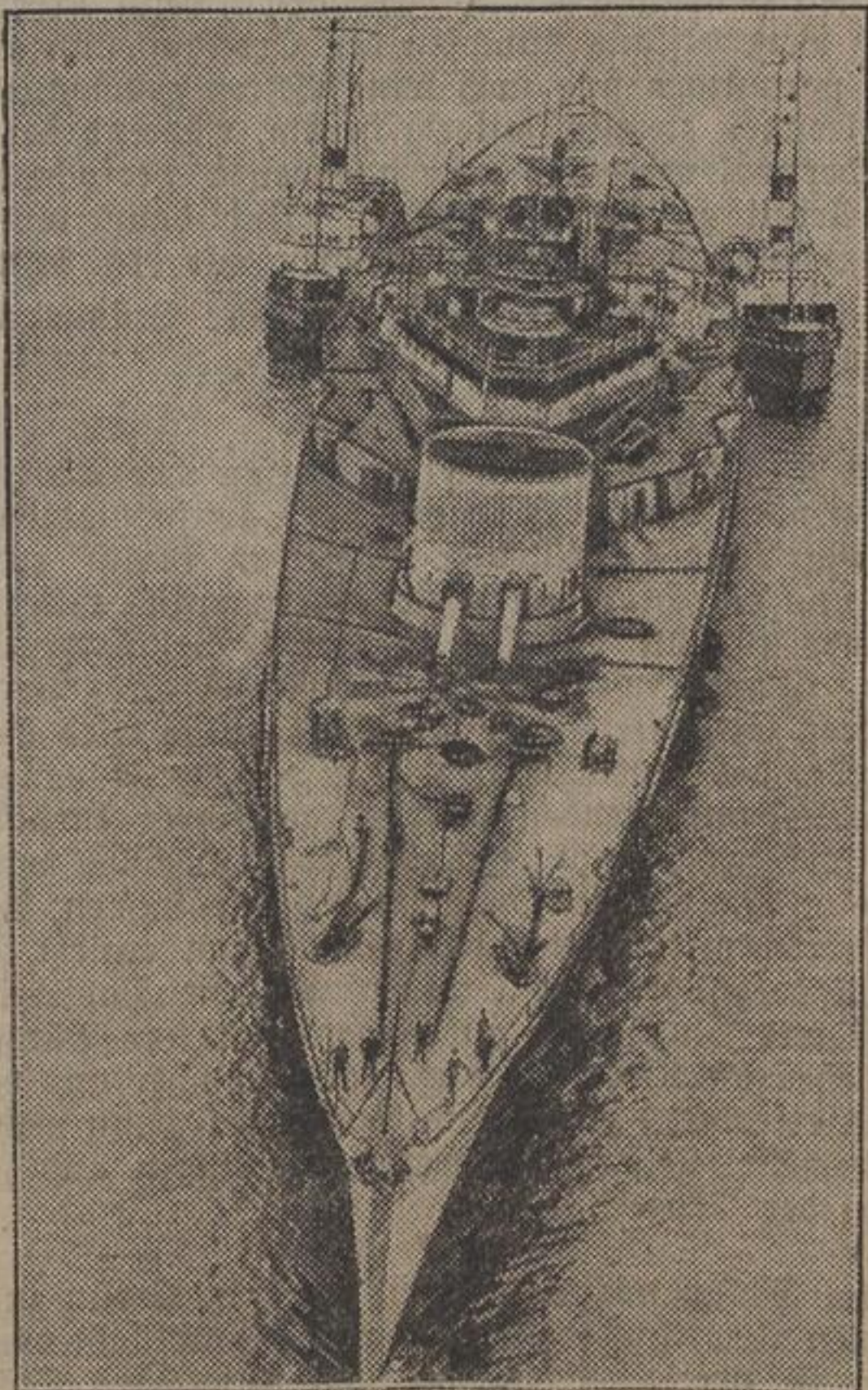
Budapest. Bei den blutigen Zusammenstößen vom Montag ist, wie nunmehr feststeht, ein Arbeiter getötet wor-

Büdo Salonwachs das altbekannte

den. Die Blätter sprechen von 82 Schwer- und einigen hundert Leichtverletzten, darunter mehrere Polizisten. Fünf der Schwerverletzten sollen in Lebensgefahr schweben. Nach einer Veröffentlichung der Polizei sind 242 Personen verhaftet worden. Gegen einen Teil der Verhafteten wird ein strenges Verfahren eingeleitet werden. Die Ruhe konnte überall wiederhergestellt werden.

In der sozialdemokratischen „Repsjawa“ nimmt der Sozialistenführer Ernst Garani zu den Ereignissen vom Montag Stellung. Er führt u. a. aus, daß es nicht zu Blutvergießen gekommen wäre, wenn die Regierung die Demonstration gestattete hätte. Weiter stellt Garani fest, daß unter den Massen Bolschewisten am Werke gewesen seien und Unruhe gestiftet hätten.

Panzerkreuzer „Hindenburg“ wieder flott.



Den Engländern ist es in jahrelangen Bemühungen gelungen, einen erheblichen Teil der deutschen Schlachtschiffe, die in Scapa Flow seinerzeit von den deutschen Besatzungen versenkt wurden, wieder zu heben. Das modernste Schiff der alten deutschen Flotte, der Panzer „Hindenburg“, ist jetzt nach zahlreichen vergeblichen Versuchen völlig gehoben und soll nun verschrottet werden. Die Maschinen glauben die Engländer noch verwerten zu können.

Sonne und Mond.

3. Sept. S.-M. 5.15, S.-M. 18.43; M.-M. 17.36, M.-M. —.

Aus aller Welt

Erkung der Retter der „Largis“-Passagiere.

Bremen. Wie gemeldet, wurden beim Untergang des Lloyd-Dampfers „Largis“ Passagiere und Mannschaften von dem englischen Dampfer „Kangitata“ an Bord genommen und gerettet. Für diese Tat seemannischer Kameradschaft hat der Bremer Senat dem Kapitän des englischen Dampfers, J. L. B. Hunter aus London, seine Anerkennung ausgesprochen und ein silbernes Ehrengeschenk überreichen lassen.

Unwetterkatastrophe in Italien.

Rom. In der Umgebung von Catania ging ein schweres Unwetter nieder. Große Strecken von Weinbergen und Obstgärten wurden verwüstet. Straßen und Eisenbahnlinien wurden aufgerissen. Drei Kinder und ein Bauer wurden von den Fluten fortgeschwemmt und ertranken.

Fischdampfer bei Siatle gesunken

Der Fischdampfer „Oriental“ ist am Dienstag bei Siatle nach einem Zusammenstoß mit dem Frachtdampfer „Admiral Nelson“ gesunken. Die ganze Besatzung, die aus dem Kapitän und 9 Mann bestand, kam ums Leben.

Aus Anlaß der Wiederkehr des Tages von Sedan wurden in Berlin am Denkmal Kaiser Wilhelms I. in der Siegesallee und am Denkmal des Generalfeldmarschalls Moltke vom Deutschen Offiziersbund Kränze niedergelegt. Außerdem legte der Nationalverband Deutscher Offiziere einen Kranz mit der Aufschrift „Welch eine Wendung durch Gottes Fügung!“ am Denkmal des alten Kaisers nieder.

Todessturz eines Vierzehnjährigen aus dem D-Zug. Aus dem D-Zug Hamburg-Berlin stürzte in der Nähe von Brieselang (Mark) der 14jährige Georg Bienterz aus Ratibor, der sich mit seinem Vater und seinem Bruder auf der Rückreise von Hamburg nach Ratibor befand. Die Leiche des Knaben wurde später völlig zermalmt auf dem Bahndamm vorgefunden, sie war inzwischen von einem in der Gegenrichtung fahrenden D-Zug überfahren worden.

Zwei Zuchthäusler aus der Strafanstalt Gollnow entflohen. Aus der Strafanstalt Gollnow in Pommern sind wieder zwei Zuchthäusler entflohen. Man vermutet, daß sie ihre Schritte nach Berlin gelenkt haben. — Bei der Außenarbeit der Strafanstalt Naugard in Pommern entwich der 41jährige Wilhelm Radloff aus Schledz im Kreise Templin.

Geständnis des Duderower Pastorenmörders. Der in Heidelberg vor einigen Tagen unter dem Verdacht des Mordes an dem Pastor Kappel festgenommene Kibrowski hat unter der Wucht des erdrückenden Beweismaterials ein Geständnis abgelegt. Nach seiner Angabe ist der 22 Jahre alte und über den ganzen Körper tätowierte Mörder aus Polen gesücht, wo er auch wegen Mordverdachts verfolgt wird.

Standesamtliche Nachrichten

Obersteina (Monat August 1930)

Geboren: Melanie Gerda, Tochter des Wirtschaftsbefehlers Eduard Bruno Schäfer und dessen Ehefrau Marie Minna, geb. Burig.

Eheschließung: Der Dekorationsmaler Edwin Erwin Freudenberg, wohnhaft in Niedersteina, mit der Fabrikarbeiterin Elsa Olga Freudenberg, wohnhaft in Obersteina.

Verstorben: Auguste Pauline Ziegenbalg, geb. Dörsch, Ehefrau des Auszüglers Karl Ferdinand Ziegenbalg, 75 J. 10 M. 23 T. alt.

Großnaundorf

Wahlversammlung
Donnerstag, den 4. September,
8 Uhr, Lunzes Gasthof.
Redner: Lehrer Schönfelder,
Brethig.
Deutsche Staatspartei
Aktionsauschuß Rödertal

Der Jubiläums-Jahrgang

von Westermanns Monatsheften

Ein ganzes Jahr lang bereiten diese schmucken, reich illustrierten, buntfarbig, feste echte Lebensfreude und die schönsten Stunden. Der Abonnent hat recht, der kürzlich dem Verlag schrieb: „Ich kann Westermanns Monatshefte in der gemütlichen Ecke meines Heimes einfach nicht mehr entbehren, sie sind mir zu sehr ans Herz gewachsen.“

Die innere Bereicherung verdanke ich Westermanns Monatsheften“, schreibt ein anderer Leser. — So und ähnlich lauten die Zuschriften, die täglich beim Verlag eintreffen.

Wenn Sie sofort die Zeitschrift bestellen, gelangen Sie rechtzeitig in den Besitz des 1. Jubiläumshefes

Der billige Preis von 2 M. je Heft gilt auch im neuen Jahrgang! Werber für den Jubiläumshafgang allerorts gesucht!



BESTELLSCHEIN

In die Buchhandlung

Hierdurch bestelle ich den Jubiläumshafgang von Westermanns Monatsheften, beginnend mit dem 1. Heft u. weiter fortlaufend bis zur Abbestellg.

Name, u. Anschrift

LANGGEWEILE?

kenn ich nicht!
Ich beziehe ja

MEISTERS BUCH-ROMAN

Die Sammlung
bester Unter-
haltungslektüre

In den nächsten Tagen wird ausgeliefert:

Die Tür zum Höllenparadies

Roman von Thea von Rommel
Bestellen Sie noch heute in unserer
Geschäftsstelle!

Vom langen Abendkleid

mit allem Zierat,
vom halblangen
Nachmittagskleid
und von vielem anderen

80 Modelle

(davon 20 auf dem
doppelseitigen

Gratis-
Schnittbogen) in

BEYERS MODE- FÜHRER

Bd. I. Damenklg. 1.90 M
Bd. II. Kinderklg. 1.20 M
Überall erhältlich
Verlag Otto Beyer
Leipzig-Berlin

Günstiger Gelegenheitskauf! 1 Herrenzimmer

Eiche mit Nußbaum, 6 tlg.,
kompl., für nur 880 M zu verk.
Jungsch. Dresden-N.
Hauptstraße 8, 1. Etage

Wir drucken alles

was Industrie, Ge-
werbe und Handel
benötigt — Aus-
führung schnell, gut
und auch preiswert

Sulzitzer Tageblatt

Lagergetreide und Unkraut

Nicht nur die Ertragsminderung der diesjährigen Getreibeernte, sondern die mannigfachen Schwierigkeiten bei ihrer Vergung haben in weiten Kreisen der Landwirtschaft starke Bestürzung hervorgerufen. Zeigte doch das Getreide in großem Umfange starke Lagererfahrungen, so daß vielfach die arbeitssparenden Erntemaschinen keine Verwendung finden konnten und schon dadurch die Erntearbeiten eine wesentliche Verzögerung erfuhr.

Viele Landwirte halten nun die starke Anwendung stickstoffhaltiger Düngemittel für die Ursache der Lagerbildung und beabsichtigen deshalb, im neuen Erntejahr die Stickstoffverwendung einzuschränken. Dabei vergessen sie ganz, daß das Lagern des Getreides in erster Linie auf die abnorme Witterung des vergangenen Winters und Frühjahrs zurückzuführen ist.

Wie war die Lage im Frühjahr dieses Jahres? Die Winterfröhen überstanden den milden Winter größtenteils so gut, daß weite Kreise der Landwirtschaft von einer Frühjahrdüngung zunächst überhaupt absehen wollten. Als sie sich dann im März und April dennoch zu dieser entschlossen, um die inzwischen aufgetretenen Störungen im Wachstum der Kulturen zu überwinden, war es zu einer Düngung reichlich spät. Die Wirkung der so spät verabfolgten Düngemittel äußerte sich bei den Kulturen unter dem Einfluß der günstigen Witterung in einem raschen Wachstum, das offenbar mit einer starken Schwächung der Zellwände des Halms verbunden war. So kam es, daß das Getreide sich vielfach schon im Mai legte und infolge der im Juli in ganz Deutschland einsetzenden schweren Regenfälle in diesem Monat auf weiten Strecken mehr oder weniger star lagerte.

Die durch die Lagerbildung eingetretene Ertragsminderung wurde durch die in diesem Jahre besonders starke Verunkrantung des Wintergetreides durch Windhalm, Wicke, Winde und Kornblume noch erhöht. Einige dieser Unkräuter zogen die an sich schon infolge der vorher erwähnten Verhältnisse geschwächten Getreidehalme herab und leisteten somit der Lagerung noch Vorschub.

Hat nun der Landwirt recht, wenn er aus dem starken Auftreten von Lagergetreide in diesem Jahre für seine Wirtschaft den Schluß zieht, daß die Verwendung stickstoffhaltiger Düngemittel in Zukunft besser einzuschränken ist?

Diese Frage ist unbedingt mit „Nein“ zu beantworten! Aber aus den diesjährigen Beobachtungen an den Getreidefeldern sollte der Landwirt die Lehre ziehen, mit der Stickstoffdüngung unter keinen Umständen bis zur letzten Minute zu warten, sondern sie so früh wie möglich und jedenfalls rechtzeitig zu verabfolgen.

Sehr bewährt hat sich in diesem Jahre die Gebildung mit Kalkstickstoff. Dieser langsam und nachhaltig wirkende Stickstoffdünger bewirkt bei seiner Anwendung im Herbst eine kräftige Jugendentwicklung der Winterfröhen und stellt ihnen im Frühjahr bei Beginn des Wachstums den notwendigen Stickstoff zur Verfügung. Er hat aber auch, was mit Rücksicht auf die Lagererfahrungen dieses Jahre recht wertvoll ist, eine beachtenswerte halmsstärkende Wirkung. Nach Untersuchungen von Dr. Walter Pfaffenberger, findet die halmsstärkende Wirkung des Kalkstickstoffs einmal ihre Erklärung in der Wirkung seines hohen Kalkgehaltes und dann auch wohl in seiner ganz allmählichen Umfegung im Boden und gleichfalls allmählichen Nährstoffabgabe an die Pflanzen.

Durch die sachgemäße Verwendung des Kalkstickstoffs im Herbst kann aber auch die vorher behandelte Verunkrantung der Wintergetreidefröhen vermieden werden. Die vernichtende Wirkung des Kalkstickstoffs auf die Unkräuter wie Windhalm, Kornblume u. a. tritt besonders in Erscheinung, wenn die in den letzten Jahren erprobte Herbst-Kopfdüngung der Winterfröhen mit Kalkstickstoff einige Wochen nach dem Auflaufen ausgeführt wird.

Menschenkundlicher Unterricht

Gelassen und selbstverständlich haben wir von der Grundschule an immer und immer wieder Hals und Kopfhaut, Ohrgang und Mundhöhle unserer kleinen Gesellschaft gemustert. Nicht immer war unserem zähen Kampf gegen Langnagel und Trauerwand Erfolg beschieden. Jetzt soll die Menschenkunde die halbwegs erreichte Gewöhnung mit dem klaren Verständnis des Warum unterbauen. Es gilt, die wissenschaftliche Erkenntnis vom Wesen anfechtender Krankheiten in kindertaugliche Form umzugießen. Der äußere Anlaß ist reich gegeben. Erude kann die Scheu vorm Zahnarzt nicht überwinden, obwohl es um einen ihrer Backzähne dabei geht? Woher krähen wir über eine Portion Speisereste aus der faulenden Zahnhöhle, verdrängen sie mit ein wenig Zucker zu schwarzlichem Brei und streichen das Ganze auf einem Glasplättchen breit. Und nun tut Erude, und nach ihr die ganze Klasse einen bänglichen Blick ins Mikroskop. Sieht du diese Anzahl von hellen Pünktchen, Stäbchen, Wellenlinien? Das sind die unheimlichen Geißeln, die deinen Backzahn und bald auch seine Nachbarn auffressen. Willst du sie noch weiter gewähren lassen? — Friz und Willy zeigen bei der Durchmusterung der Hände den bewußten grauen Farbton, der die frische Fleischfarbe neidisch verhält, und die Fingerknägel „schmilzt“ ein verdächtiger Schmutzanklag. Ise aber kann von ihrer Angewohnheit nicht lassen, beim Erzählen fortgesetzt mit dem Finger auf der Schuhsohle hin und herzuführen. Ihnen soll geholfen werden. Friz muß sich die eine Hand nach allen Regeln der Kunst waschen, nein scheuern. Aber nur die eine! Willy wird gebeten, um ein Häufchen Fingernagelschmutz abzuliefern. Ein paar Kameraden feuern bereitwillig zu. Ise ahnt noch nichts von den Ueberaschungen, die es jetzt gibt. Eine Reihe Doppelglaschalen steht bereit, sorgfältig gereinigt und mit einer dünnen Schicht Nährboden besetzt. In eine dieser Schalen darf Friz einen sauberen und einen schmutzigen Finger abdrücken, dann wird sie schnell wieder geschlossen. Die Sammlung Fingernagelschmutz wird einer zweiten Schale beigelegt. Ueber einer dritten muß Ise zu ihrem großen Entsetzen ihre Schuhsohle abkratzen. Dann tritt die ganze Klasse in Aktion. Wir veranlassen ein paar Minuten einen richtigen Pausenkraus. Und während der Staub nur so herumwirbelt, sieht eine neue Schale empfangsbereit. Die gleiche Arbeit leistet eine fünfte in stiller Besinnung. Nun braucht es nur noch ein paar Tage Gebuld, dann erscheinen hier und da winzige Pünktchen auf dem Boden unserer Doppelglaschalen, sie werden von Tag zu Tag größer und schließlich erblickt uns ein ganzes Heer weißer, gelber, roter Flecken, mit weißen und grünen Ringen untermischt. Das sind Millionen unserer kleinsten Lebewesen, Bakterien und Schimmelpilze, die uns Fingernagel, Schuhsohle, Klempfenstaub bescherten. Aus der stillen Festsunde ergibt sich dabei viel, viel weniger als aus dem „Pausenkraus“. Wo aber Friz seinen sauberen Finger hintupfte, bleibt die Schale blank wie zuvor. „Das ist Sache, das müssen die anderen auch wissen!“ Und nun entsteht eine kleine Ausstellung mit lustigen Zeichnungen unter dem Kennwort „Wichtig für Schmutzfinke!“ zur Nachachtung für alle.

Dr. Teuscher, Dresden.

Stadtbad Wasser-Temperaturen am 2. Sept.
18 — 18 — 18 Grad Celsius

Landeswetterwarte Dresden

(Nachdruck verboten)

Keine wesentliche Veränderung, teils wolkig, teils zeitweise heiter, örtlich besonders im Gebirge Frühlnebel, sonst größtenteils trocken. Nachts sehr kühl, tagsüber gemäßigt, in geschützten Flachlandlagen in den Mittagsstunden allenfalls auch mäßig warm. Schwäche bis mäßige, in freieren Lagen auch frische Winde zunächst aus nördlicher und westlicher Richtung, später veränderlicher Richtung.

Berlin im Nachsommer.

Brief unseres Berliner Mitarbeiters
Dr. Konrad Döring.

Der millionste Badegast an der „Berliner Ostsee“. — Kinderfeste mit „Amtmann Pella“. — Berlins Tierparadies. — Spidaal, Kollmops und „Naute“ beim Stralauer Fischzug. — Das Elend der Zugezogenen. — Berlin zieht in den Wahlfeldzug. — Wie Amerika das „Berlin von heute“ sieht.

Ueber der Reichshauptstadt lächelt ein blauer Augusthimmel, und er weht in den aus den Ferien heimgekehrten Großstadtmißlingen nochmals die Sehnsucht nach rauschendem Meer und ragenden Felsen. Die Einteilung unserer Schulfreizeiten bringt es von alters her mit sich, daß das schöne Wetter allzu oft dann einsetzt, wenn die dumpfen Lehrzimmer wieder ihre Pforten geöffnet haben. Der Berliner Sommer hat jetzt nochmals eingesezt, und im Strandbad Wannsee konnte lehtsin der millionste Badegast gezählt werden. Diese großen Bäder um Berlin an den Gewässern der Havel, der Spree und der Dahme sind auf das modernste ausgestattet. In Verkaufsstellen aller Art erhält man Lebensmittel, Gaststätten verschiedenster Gattung umrahmen sie, neue Auskleideräume und Ruhegelegenheiten sind vorhanden. Bei der immer ungünstiger werdenden wirtschaftlichen Lage blieben diese Strandbäder heute für viele ein Ersatz für die Ostseereise. Für die Kinder geschieht jetzt viel. Nicht weniger als 60 000 Schüler und Jugendliche gingen aus Berlin in städtischen Transporten zu Erholungsaufenthalten hinaus und kehrten nach vier Wochen gebräunt und erholt zurück.

Nachdem die Jugend wieder zurück ist aus den Ferien, werden rund um Berlin die Kinderfeste gefeiert mit bunten Papiermützen, Schärpen und Stocklaternen, mit Kasperletheater, Bombontregen und dem sagenhaften Vergnügungsmeister „Amtmann Pella“. Sehr drellig war eine solche Veranstaltung im Zoologischen Garten, wo die Jungtierwelt beim Fest mitwirkte. Man ist übrigens dabei, im „Zoo“, soweit es der beschränkte Raum zuläßt, eine Umstellung vorzunehmen. Das Getier soll ein wenig mehr Freiheit genießen. Gitterlose Freianlagen werden geschaffen. Teilweise sind schon solche vorhanden. Im Herbst kommt nun noch ein großes „Planischeden“ für See-Elefanten, Seehunde und Pinguine dazu, auch die Eisbären erhalten einen ähnlichen Auslauf. In den städtischen Parks soll sich die einheimische Tierwelt herumtummeln, um den Großstadtkindern zu zeigen, wie ein Reh, ein Kaninchen und ein Pfau aussehen.

Man hat in diesen Tagen den erfolgreichen Versuch gemacht, neben der Veranstaltung von Kinderfesten auch ein uraltes Volksfest für die Großen zu neuem Leben zu erwecken, nämlich das einzige wirklich geschichtliche Volksfest Berlins, den Stralauer Fischzug. Derartige eingewurzelte Veranstaltungen sind unverwundlich. Wenn man sie gewaltsam unterdrückt, brechen sie doch eines schönen Tages wieder mit elementarer Wucht durch. Der Stralauer Fischzug lockte wie einst viele Zehntausende nach dem früheren Fischerdörfchen, wo heute noch bescheidene Häuslein zwischen ragenden Mietskasernen tauern. Eine Budenstadt war errichtet, die sich kaum von den Kummelplätzen unserer Großväter unterschied. Die Berliner „ortseingewessenen“ Nahrungsmittel tauchten auf, die „Knobländer“, der Spidaal, der Kollmops, fogar die längstvergessene „Naute“ war wieder zur Stelle, jenes süße Gebäck aus Honig und Mohn.

Inzwischen zeigen sich trotz des blauen Sonnenhimmels doch die ersten Anzeichen des herannahenden Herbstes. Was auf dem Kurfürstendamm und Umgegend an Vergnügungsfstätten noch übrig geblieben ist aus den letzten großen Pleite-

wellen, eröffnet um den 1. September herum die neue Spielzeit. Wie lange sie dieses Mal dauert, ist genau so dunkel wie manche Straßen in den Außenbezirken. 80 Prozent aller Berliner Amüsierlokale sind am Ende ihrer Kräfte. Irgendwelche Substanz haben die meisten nicht mehr, und nur der Selbsterhaltungstrieb ihrer Besitzer und die Hoffnung auf bessere Zeiten lassen sie sich weiter durchzwängen. — Trotz der üblen Lage auf allen Gebieten des Berliner Wirtschaftslebens dauert der ungesunde Zustrom aus der Provinz an, immer neue Tausende glauben hier ihr Glück machen zu können, und mehr denn einer hat daheim eine noch halbwegs sichere, wenn auch bescheidene Existenz aufgegeben. Wenn man einmal Gelegenheit gehabt hat, die Alten eines Berliner Wohlhabers zu durchblättern, dann erscheint mit geringen Abweichungen immer das gleiche Bild: „Vor zwei bis drei Jahren aus der Provinz nach Berlin gekommen, Ersparnisse bald aufgezehrt, untergeordnete Beschäftigung nach monatelangem Suchen gefunden oder kleinen Handel angefangen, dann auch diese Stellung verloren, den Zweergergeschäftsbetrieb wieder aufgegeben, schließlich Unterstützung dringend erbeten, da keinerlei Hilfsmittel vorhanden.“ Bei Familien überdies gewöhnlich noch die Ermittlungslage im Gange, da seit mehreren Monaten keine Miete bezahlt wurde. Wenn der Wohlfahrtspfleger dann seine Ermittlungen macht, so findet er den kleinen Hausstand bereits verwahrlost, denn Arbeitslosigkeit und Verzweiflung stumpfen den Ordnungssinn ab. Um 10 Uhr vormittags sind noch keine Betten gemacht, und die Frauen rennen ziemlich lotterig herum, während der Mann die hundertmal vergeblich unternommenen Versuche, irgendwelche Arbeit zu finden, fortsetzt. Und dann kommt der bittere Schluß, wenn die Heimatlosen mit den letzten verbleibenden Kleidungsstücken und ein paar Trümmern ihrer Habe im Asyl für Obdachlose landen ...

Die Reichstagswahlen werfen ihre Schatten voraus. In nicht weniger als rund 2500 Abstimmlokalen sollen dieses Mal über 3 Millionen Wähler in Berlin zur Urne treten, und ein Heer von 22 000 ehrenamtlich tätigen Würgern wird für die Bildung der 2500 Wahlvorstände aufgegeben. Frauen und Männer wählen in Groß-Berlin mit besonderen Stimmzetteln, und wahrscheinlich wird man auch jetzt wieder die Beobachtung machen, daß die Frauenwelt den allzu radikal auftretenden Parteien gegenüber Zurückhaltung zeigt. Der Wahlkampf jetzt aber erst allmählich mit voller Wucht ein. Dann fahren die Lastautos mit Fahnen, Plakaten, Sprechhörnern und Trompeten einher, dann ergießt sich sehr zum Mißvergnügen der Straßenseher die Papierflut der Aufrufe und Flugblätter auf Fahrdämme und Bürgersteige, dann ziehen die Klebefolien nachts einher und beschmieren Häuserfronten, Zäune und Gehbahnen, dann mehrten sich die Ueberfälle, Keilereien, Zwangsgestellungen und sonstiger Komfort der Neuzeit.

Zum Schluß noch das Urteil eines in Berlin zu Besuch gewesenen Amerikaners über die Reichshauptstadt von heute: „Berlin ist zweifellos eine der amerikanißten Städte der nichtamerikanißten Welt, aber es hat uns deshalb nicht zu Lobeshymnen hinweisen können. Amerikanismus ist ein Zustand, aber keine Tugend. In Berlin aber ist man anscheinend geneigt, ihn als eine Tugend zu betrachten. Wir Leute aus U. S. A. kommen nicht nach Deutschland, um hier unser Spiegelbild zu sehen, sondern um uns zu ergänzen durch den Sinn für das Geschichtliche, durch Werte des Gemütes und durch Freude an landschaftlichen und architektonischen Schönheiten, die wir drüben nicht haben. Das ist zugleich die Antwort auf die Frage, warum wir Amerikaner so gern nach Süddeutschland und an den Rhein gehen.“



Bulsnitzer Tageblatt

Beilage zu Nr. 205

Mittwoch, 3. September 1930

82. Jahrgang

TURNEN • SPORT • SPIEL

Turngau Ostergebirge. Handball: T.V. Freiberg-Lohnitz 1. — T.V. Deberan 1. 4:1, T.V. Bismarck 1. — T.V. Marienberg 1. 2:1, T.V. Gornau 1. — T.V. Krumhermersdorf 1. 3:2, T.V. Augustsburg 1. — T.V. Wischdorf 1. 4:3, T.V. Tuttendorf 1. — T.V. Großvoigtsberg 1. 6:2. **Viererspiel in Freiberg:** T.V. Freiberg 2. — T.V.M. Dresden-Nordwest 1. 3:7, T.V. Freiberg 1. — T.V.M. Heidenau 1. 4:5, T.V. Freiberg — T.V. Freiberg 2. 6:1, T.V.M. Heidenau — Dresden-Nordwest 7:3. **Fußball:** Bgt. T.V. Eppendorf — T.V. Freiberg-Friedeburg 4:2, T.V. Frauenstein — T.V. Preßschendorf 6:4, T.V. Klingenberg — T.V. Lichtenberg 1:0, T.V. Großschirma — T.V. Brodowitz 3:2, T.V. Halsbrücke gegen T.V. Dorsbain 3:0. **Fußball:** T.V. Freiberg Turnerninnen — T.V. Freiberg-Lohnitz Turnerninnen 60:20, T.V. Freiberg — Helbigsdorf 37:26, T.V. Freiberg ältere Turner — T.V. Freiberg-Friedeburg a. L. 57:38. **Oberfriebersdorf: Handball:** Neugersdorf — Leutersdorf 7:5, Oberturnersdorf — Frohsinn N. Oderwitz 13:3, Spitzturnersdorf — Leutersdorf Ref. 5:6. Ebersbach gegen Weigsdorf-Röbbitz 10:2.

Turngau Weistergebirge. Handball: Pol. T.V. Zwitkau — T.V. Heierfeld 9:6, Tschit. 78 Aue — T.V. Sachsenfeld 4:4, T.V. Aue — T.V. Bismarck 5:10, T.V. Lauter — T.V. Heierfeld Ref. 4:8, T.V. Thalheim gegen T.V. Gener 61 16:4, T.V. Wolfenstein — T.V. Hum 4:1, T.V. Scheibenberg — T.V. Crottendorf 4:5, T.V. Rittersgrün — T.V. Grünstädtel 2:3, Tschit. M. Bernau — T.V. Oberschlema 7:2, T.V. Lohnitz — T.V. Gartenstein 3:3, T.V. Thalheim — T.V. Jahn, Aue 4:0. **Fußball:** T.V. Wiesa — T.V. Gartenstein 11:2.

Gau Vogtland. Handball: T.V. Christchwitz 1. gegen T.M. Plauen 1. 4:4, T.V. Christchwitz Ref. gegen T.M. Plauen 2. 2:3, Bez. Gößwital — Bez. Obervogtland 14:1, T.M. Plauen — Bl. Sp. u. Ballsp. 4:3. **Fußball:** Sp.V. Maerker Trehen — Sp.V. Grünbach 1. 5:2, T.V. Christchwitz 1. — T.V. Reufa 1. 5:1, T.V. Plauen 1. — Sp.V. Concordia 1. 0:3, Sp.V. Maerker Trehen 1. — Pol. Sp.V. Plauen 1. 2:1, Tschit. Trehen 1. — Sp.V. Teutonia Neßthau 1:4.

Die Faustballmeister 1930 des Verbandes Mitteldeutscher Ballspiel-Vereine. Bei den am 31. August in Nordhausen zum Austrag gelangten Faustballmeisterschaften des Verbandes Mitteldeutscher Ballspiel-Vereine errang die Meisterschaft für Männer der Polizei-Sports-Berein Dessau; Frauenmeister wurde Spielvereinigung Preußen-Nordhausen.

Der Termin für den Aufstieg des Picard-Ballons. Der Schweizer Professor Picard gedenkt seinen Ballonaufstieg 16 000 Meter hoch, zwischen dem 8. und 15. September in Augsburg vorzunehmen.

Die Ozeanflieger über dem amerikanischen Kontinent.

New York. Nach einem Funkpruch von Bord des Dampfers „Jacques Cartier“ befand sich das Flugzeug „Fragezeichen“ mit Costes und Bellonte Dienstag früh 8 Uhr morgens Berliner Zeit etwa 1280 Kilometer östlich von Halifax und 560 Kilometer südlich von Cap Race. Dieser Standort zeigt, daß die Franzosen etwas nach Süden abgelenkt sind, um nicht die starken Nebelbänke bei Neufundland durchfliegen zu müssen.

Nach einem späteren Funkpruch passierte Costes die Insel St. Pierre-Michelon, die etwa 300 Meilen nordöstlich von Halifax liegt, um 12 Uhr mittags Berliner Zeit.

Die französischen Ozeanflieger am Ziel. Die beiden französischen Flieger Costes und Bellonte haben ihren Ozeanflug erfolgreich beendet. Das „Fragezeichen“ ist um 0,13 Uhr MEZ. auf dem Flugplatz Curtissfeld glatt gelandet.

Paris — New York in 37 Stunden 19 Minuten. Die offizielle Flugzeit der beiden französischen Flieger Costes und Bellonte für die Strecke Paris — New York beträgt 37 Stunden 19 Minuten. Lindbergh hatte 1927 zur Bewältigung derselben Strecke in umgekehrter Richtung 33 Stunden 30 Minuten gebraucht.

Für deutsche Waren!

Herzog Adolf Friedrich zu Mecklenburg, der Präsident des Automobilclubs von Deutschland, erläßt an die Mitglieder seines Verbandes folgenden Aufruf:

Die deutsche Wirtschaft ringt um ihre Existenz. Eine Abnahme der Arbeitslosigkeit ist nicht abzusehen. Steigender Feuerlicher Druck lastet auf jedem einzelnen Betriebe. Er mindert die Wettbewerbsfähigkeit Deutschlands auf dem Weltmarkt und drückt auf die Lebenshaltung des ganzen Volkes.

In der Zeit solch schwerer Krise ist es nationale Ehrenpflicht jedes einzelnen, zu einer Milderung der Not beizutragen. Deshalb richte ich an alle, die das Schild des Automobilclubs, der den Ehrentitel „von Deutschland“ trägt, führen, den dringenden Appell und die Bitte, durch eine Förderung des Abfages deutscher Erzeugnisse mitzuhelfen.

Fahrt deutsche Fahrzeuge.

benutzt deutsche Reifen und deutschen Zubehör, wendet euch bei Neuanschaffungen dem heimischen Fabrikat zu! Hat dieses doch in den letzten Jahren in zahlreichen Wettbewerben aller Art zur Genüge bewiesen, daß es dem fremdländischen durchaus ebenbürtig ist! Der deutsche Arbeiter hat ein Anrecht darauf, daß kein Mittel unvernutzt gelassen wird, das geeignet ist, ihm wieder vermehrte Arbeitsgelegenheit zu geben.

Tagungen in Sachsen

Verband sächsischer Gewerbe- und Handwerker-Vereine.

In Plauen fand eine Tagung des Verbandes sächsischer Gewerbe- und Handwerkervereine statt. Dr. Peters, Leipzig, und Landtagsabgeordneter Dr. Fritsch, Plauen, behandelten das Thema „Die Bedeutung der Gewerbevereine in der Öffentlichkeit“. Aus dem Jahresbericht war zu entnehmen, daß dem Verband 109 Vereine mit über 1200 Mitgliedern angeschlossen sind. Als dringend notwendig wurde die Gründung von Junghandwerker-Gruppen bezeichnet. Folgende Entschließung wurde gefaßt: „Der in den Vereinen des Verbandes sächsischer Gewerbe- und Handwerkervereine zusammengeschlossene Mittelstand Sachsens erwartet, um die vorhandene Notlage zu beheben, daß das Staatsministerium alle Mittel zur schnellen Arbeitsbeschaffung ergreift; weiter müssen Maßnahmen getroffen werden, damit den im sächsischen Grenzgebiet besonders hart getroffenen Handwerks- und Gewerbebetrieben steuerliche und andere Erleichterungen gewährt werden.“ Der nächste Verbandstag findet in Gottschea statt und für 1932 wurde dafür Großenhain ausgerufen. In Verbindung mit dem Verbandstag fand in Plauen eine Vogtländische Gewerbe-Ausstellung statt.

Tagung der Schwerhörigen.

Die öffentliche Sitzung des Schwerhörigenbundes Sachsen in Dresden wurde in der Staatl. Schwerhörigen-Schule durch den Vorsitzenden E. Sommer eröffnet. Er wies auf die gemeinsamen Aufgaben der Schule und des Bundes hin, die Leiden der Gehörgänge nach Möglichkeit zu mildern, Schwerhörigkeit und Ertaubtheit zu beheben. Oberlehrer Güttler begrüßte die zahlreichen Ehrengäste. Den ersten Vortrag hielt W. Berthold über „Fürsorge für schwerhörige und erlaubte Kinder und ihre Beschulung“. Otto Starck (Falkenstein) sprach über „Fürsorge zur geistigen und seelischen Förderung und Fortbildung der erwachsenen Schwerhörigen und Ertaubten“.

Im weiteren Verlauf der Verhandlungen wurden Forderungen für die Fürsorge und Fortbildung der Ertaubten und Schwerhörigen aufgestellt. Auch soll in jedem Arbeitsamt eine Vermittlungsstelle für Schwerhörige und Ertaubte eingerichtet werden. Prof. Dr. Fetscher hielt einen Vortrag über „Gehörleiden — Beruf — Nachkommenschaft“.

85. Jahrestagung des Oberlausitzer Forstvereins.

Der Oberlausitzer Forstverein hielt in Bad Liebenwerda seine Jahrestagung ab, an der Waldbesitzer und Forstbeamte aus der ganzen sächsischen und preussischen Lausitz in großer Zahl teilnahmen. Die Neuwahl des Vorstandes ergab Wiederwahl der bisherigen Vorstandsmitglieder, für den 2. Vorsitzenden wurde Oberförster Neumann in Göblau gewählt. Als Ort der nächsten Jahrestagung wurden Trehna und Großschönau zur Wahl gestellt, die Entscheidung soll der Vorstand treffen. Zu



Copyright 1929 by Karl Köhler & Co., Berlin-Zehlendorf. Nachdruck verboten.

Erstarrt hörte er das Klüffern seines Vaters. Er schien Susanne im Arm zu halten — Susanne — die eben von Thomas kam, der sie geküßt hatte!

Zärtlich klang Vaters leise Stimme: „Hat mich dein Lieb vermisst? Nun bin ich wieder hier — war länger fort, als ich gedacht hatte. Aber ich hab' die Mühle für uns beide gekauft — in zwei Wochen schon können wir sie beziehen. Bis dahin muß hier alles beim Alten bleiben und verschwiegen werden. Franz und Agnes bekommen diese Mühle hier — und wir beide bleiben beieinander.“

Zwischen jedem Satz küßte er Susanne, die völlig stumm blieb.

Lorenz pochte das Herz zum Zerplatzen. Das Verhältnis dieser beiden schmetterte ihn nieder. Mehr aber noch das Erlauschte.

Der Vater wollte mit Susanne fortgehen — Weib und Kinder, sowie die Mühle verlassen, um diesem fremden Mädchen sich anzuhängen.

Der alte Vater! In des Kindes Augen sind die Eltern stets alt, mögen sie noch so jung und rüstig sein.

Am liebsten wäre er aufgesprungen und hätte sich dem Vater zu Füßen geworfen, ihn anflehend: „Komm' zu dir, Vater — du gehst irre! Verlaß uns nicht! Denk' an mich, deinen verlassenen Sohn! Denk' an die Mutter!“

Im Uebermaß seines Schmerzes, seiner Verzweiflung machte er eine Bewegung. Der Vater stieß einen leisen Schredensruf aus.

„Wer ist hier?“ Er riß seine Taschenlampe heraus und leuchtete umher. Da sah er den Sohn auf der Bank liegen und rief entsetzt: „Lorenz!“

Aber Susanne sagte verächtlich: „Er hat nichts gehört — er ist betrunken wie immer —“

Ein Zittern überließ des jungen Mannes Gestalt. Der Vater faßte ihn hart beim Arm und riß ihn empor. Barsch befahl er: „Sinauf mit dir — Du —“

Totenbleich, mit schweren Schritten wankte Lorenz die Treppe empor. Der Vater stand unten und leuchtete ihm mit bösem, hartem Gesicht. Oben wandte sich Lorenz um und sah

zurück, ohne ein Wort zu sprechen, ohne auch nur einen Laut von sich zu geben. In diesem Blicke aber lag eine Welt von Leid und Weh, Verachtung und Verzweiflung, daß dem Vater der Arm mit der Taschenlampe niederfiel.

So sah kein Betrunkener aus, das wußte er.

Die Lust zu Tändeleien mit Susanne war ihm vergangen. Auch spürte er plötzlich jene schwere Müdigkeit, wie sie nach großen Ereignissen über uns kommt. So nahm er Abschied von dem Mädchen und begab sich sofort zu Bett, immer den Blick seines Sohnes wie ein Mahnen und Brennen in seiner Seele spürend.

Oben aber lag Lorenz gebrochen auf seinem Lager. Alles war vergebens. Der Vater hatte für sich und seine Geliebte eine Mühle gekauft! Und was würde mit ihm geschehen? Mit der Mutter ins Ausgehende, wie es sich für einen kranken, nutzlosen Menschen gehört?

Kein seliger Fortgang frischen Lebens, keine Liebe, keine Familie, keine Arbeit für sich und seine Jugendlameradin. Nichts — nichts mehr.

Er kannte Vaters Charakter. Bitten und Vorstellungen gab er nie nach, sobald sie gegen seinen Willen gingen. Wenn nicht andere, höhere Einflüsse kamen, war alles verloren.

Der Regen flüsternde und plätscherte vor den Fenstern. Manchmal schlug ein Tropfen hart auf; das klang wie ein mahndendes, rufendes Klopfen. . . .

Der Herbsttag lag mit müdem Glanze über der weiten Landschaft, die der Fluß silbern durchzog. Der Wäldertranz wurde schon bunt und farbenfroh, die Aeder lagen winterbereit, nur die Rüben harrten noch der Ernte.

Der Lindenmüller schritt langsam durch das Dorf. Es fiel ihm auf, wie unfreundlich die Leute waren. Ihm schien es, als lächen ihm manche spöttisch nach. Er empfand tiefes Unbehagen. Seit er von seiner Reise zurückgekehrt war, hatte ihn dieses eigentlich nie verlassen, und er bemühte sich vergebens, es kraftvoll abzuschütteln. Was begehrte er denn? Alles ging den Gang, den er wollte. Seine Frau sollte Ende der Woche kommen — bis dahin hatten er und Susanne die Mühle verlassen und die neu gekaufte bezogen, die zwar bedeutend kleiner war und in nicht so schöner Gegend lag, immerhin aber doch eine gute Zukunft sicherte, wenn man fleißig arbeitete.

Seinen Sohn Lorenz sah er kaum. Und wenn sie sich bei den Hauptmahlzeiten trafen, lag auf dem Gesicht des jungen Menschen eine solch tiefe Verschlossenheit und strenge Ablehnung, daß der Müller nicht gern seinen Blick auf ihm ruhen ließ. Die Zweifel peinigten ihn auch: hatte Lorenz etwas von dem Gespräch mit Susanne erlauscht? Oder war er doch nicht ganz nüchtern gewesen? Er brachte den Blick — den Blick nicht aus dem Sinn, den ihm Lorenz von der Treppe herunter zugeworfen hatte.

Ein machtvolles Mahnen pochte an sein Vatergewissen. Wie hatte sein Herz einst gerade an diesem Kinde geangen — und jetzt wollte er sich seiner so kaltberzig entledigen? Aber es blieb ihm nichts anderes übrig — es mußte so sein — Lorenz war selbst schuld daran. Wäre er damals nicht im Trost davongelaufen! Und — wäre Susanne nicht ins Haus gekommen! Agnes und Franz waren freundlich und erleichterten ihm das Leben in der Mühle. Nur daß die Freundlichkeit der jungen Frau oft einen Beigeschmack von Heuchelei hatte.

„Ach, nur endlich alles hinter sich haben! Nur fort — fort von hier! Ein ganz neues Leben beginnen!“

Am Ende des Dorfes begegnete er dem Fabrikanten Los. Ein höhnischer, triumphierender Blick blühte über den Müller hin. Vielleicht hatte er jetzt endlich seinen Willen durchgesetzt! Hatte den umstrittenen Gottesacker bekommen!

„Ach, mochte doch! Mochte er doch! Nach uns die Sintflut!“ Während er weiterging, stiegen aber doch allerhand Bekümmernisse in ihm auf. Man ist nicht umsonst fünfundsanzig Jahre mit einem Orte verwachsen. Das Schicksal jedes Hauses geht einem nahe. Dort drüben lag die Kirche — das Pfarrhaus. Es zog ihn hin — und doch mied er es mit scheuem Gewissen. Er hätte dem Pfarrer, dem allzeit gütigen, klugen Freund, nicht in die Augen sehen können.

Da suchte er plötzlich zusammen. Aus einer Seitengasse tauchte die Gestalt des Pfarrers auf. Gesenken Kopfes kam er daher. Sollte er ihn vorüberlassen? Er schien ihn nicht zu sehen. Aber da hob' der Pfarrer den Kopf und kam sofort auf den Müller zu.

„Ach — Sie — Herr Gleiß! Ich hab' Sie lang schon nicht gesehen! Verreist gewesen? Ich hörte so etwas. Aber man kann ja nicht alles glauben — es wird so viel Unwahres gesprochen.“

„Von mir?“ fragte rasch der Müller.

„Nicht nur von Ihnen. Auch von mir — von allen Menschen, die irgendwie im Vordergrund stehen.“

Der Lindenmüller lenkte ab: „Zufällig sprach man diesmal die Wahrheit. Ich war verreist gewesen. Man hat immer Geschäfte. . . .“

„Ja — und besonders jetzt — wo Sie mit Los zusammenarbeiten wollen.“

Gleiß blieb stehen.

„Mit Los zusammenarbeiten? Ich? Das erzählt man auch?“

„Ja auch. Ich weiß nicht mehr, wer es mir hinterbrachte. Los selbst soll sich dessen gerühmt haben — vielleicht, um leichter Kredit zu bekommen — er soll waghalsig spekulieren. Er will eine große Säge bauen, zieht es aber vor, mit Ihnen in Geschäftsverbindung zu treten. Daß er in Ihrer Mühle war, weiß ich genau, weil ich ihn selbst herauskommen sah.“



Schremitgliedern wurden Ratsoberförster Lehmann, Baugen, Zimmermann, Waldborf, und Ulrich, Lauban, Oberförster Wuhm und die Oberförster Maude, Witzel bei Baugen, und Waurich, Wittgendorf ernannt. Beistand wurden das Revier Frauendorf und die Forstbauerschulen der Firma Otto Klob.

2. Ziehung 5. Klasse 197. Sächs. Landeslotterie

Ziehung am 2. September 1930. (Ohne Gewähr.) Alle Nummern, hinter welchen keine Gewinnbezeichnung steht, sind mit 240 Mark gezogen.

- 10000 auf Nr. 75760 bei Ka. H. A. Erich Nachf., Plauen.
10000 auf Nr. 104402 bei Ka. Paul Lippold, Leipzig.
5000 auf Nr. 55939 bei Ka. Georg Koch, Leipzig und bei Ka. Otto Schumann, Radeberg.
5000 auf Nr. 93094 bei Ka. Otto Hoppe, Leipzig.
5000 auf Nr. 134970 bei Ka. Robert Lederer, Leipzig.
5000 auf Nr. 133391 bei der Sachsenbank, Leipzig.

0335 296 (400) 146 861 028 (500) 129 457 013 (1000) 551 035
758 1645 819 733 864 908 481 092 970 2274 592 137 405 256 697
(2000) 847 631 828 239 3703 561 445 772 513 500 102 201 760 (5000)

035 530 79595 (500) 502 298 746 855 510 869 060 806 372 845 316 890
80647 838 641 298 093 920 482 819 156 549 770 (400) 81753 983
(1000) 274 512 493 499 010 968 687 459 963 630 873 192 135 041 102

105770 279 466 638 150 330 658 327 453 990 814 (500) 106 604
(2000) 869 635 717 027 295 843 189 106675 (1000) 078 172 737
107103 (2000) 216 (400) 801 (3000) 890 891 656 074 (400) 677 270

Chemisch. Bei uneinheitlicher Haltung erzielten Bachmann u. Ladewig 8 Prozent Gewinn, ferner zogen an Radenberger Bier 2, Gebr. Unger und Kohl 1 Proz. Den empfindlichsten Verlust erlitten Emil Uhlmann mit 5 Proz. Schubert u. Salzer gaben 3, Boge-Vorzugsaktien 1 und Ueda 0,25 Proz. nach. Renten weiter begehrt. Freiverkehr etwas fester.

Leipziger Produktenbörse. Inl. Weizen 76-77 Rg. 242-246, Weizen 73-74 Rg. 232-236, inl. Roggen 169-175, inl. Sommergerste 215-240, Wintergerste 180 bis 193, Hafer alter 192-202, neuer 160-180, Mais amerif. 265-270, runder 255-260, cinqu. 285-300, Raps 225-235, Erbsen 286-300. Alles ruhig.

Berliner Börse vom Dienstag.

Die Börse hatte wieder kleinste Umsätze. Unter Berücksichtigung der Geschäftsunlust war die Tendenz recht widerstandsfähig, obwohl sich zum Teil kleine Rückgänge nicht vermeiden ließen. Die sachlichen Momente, wie die Berichte der preussischen Handelskammern über die Wirtschaftslage im August und die verhältnismäßig geringe Ultimoanpassung der Reichsbank blieben auf die Börse völlig einflusslos.

Berliner Produktenbörse: Anhalten der Stützungskäufe.

Am der Baifestimmung in der Landwirtschaft auf dem Weizenmarkt mit aller Energie entgegenzutreten, hat sich der Deutsche Weizenverband als Freund der Landwirtschaft entschlossen, die erste Abzugszahlung von 9,50 Rm. je Zentner ab 5. September 1930 auf 11 Rm. je Zentner zu erhöhen. Demnach zählt der Weizenverband für jeden Zentner Weizen alsbald nach Lieferung bis auf weiteres 11 Rm. Am Schluss des Jahres wird ein Jahresdurchschnittspreis ausgezahlt.

Ämtliche Notierung der Mittagsbörse ab Station Mehl und Kleie brutto einschli. Sad frei Berlin

Table with 6 columns: 1000 kg, 2. 9. 30, 1. 9. 30, 100 kg, 2. 9. 30, 1. 9. 30. Rows include Weiz. märk., Som., Meckl., Sept., Okt., Dez., März, Weiz. märk., Sept., Okt., Dez., März, Gerste, Brau, Fut., Neue, Winter, Hafer, Sept., Okt., Dez., März.

Börse und Handel

Ämtliche sächsische Notierungen vom 2. September.

Dresden. Bei allerkleinstem Geschäft wurden die Kurse fast ausnahmslos auf letzter Basis notiert. Leichtes Angebot bestand in Schubert u. Salzer, die 2,25 Proz. hergaben. Jürgens und Dortmund der Ritter verloren je 2, Niedererschlemaer Papier ebenfalls 2 Proz. Wesentlich höher lagen nur Dresdner Albumin-Genusscheine. Ueberrige Kursveränderungen unter 2 Prozent. Am Rentenmarkt kam es in einzelnen Werten zu verhältnismäßig bedeutenden Abschlüssen.

Leipzig. Die heutige Börse verkehrte in etwas freundlicherer Haltung. Größere Verluste erlitten nur Schubert u. Salzer mit 3, Stöhr und Leipziger Trifot mit 2 Proz. Anleihen leicht gebessert. Freiverkehr schwächer.

Berliner Schlachtviehmarkt. (Ämtlich.) Auftrieb:

Rinder 1120, darunter Ochsen 333, Bullen 249, Kühe und Färjen 538, Kalber 2150, Schafe 4204 (zum Schlachthof direkt seit letztem Viehmarkt 147), Schweine 12848 (zum Schlachthof direkt seit letztem Viehmarkt 2320), Auslandschweine 369. Verkauf: bei Rindern ziemlich glatt; bei Kalbern und Schafen glatt; bei Schweinen langsam. Preis: Ochsen: a) 60-62, b) 57-59, c) 54 bis 55, d) 47-52; Bullen: a) 58-59, b) 55-57, c) 51-53, d) 49-50; Kühe: a) 43-49, b) 37-41, c) 31-35, d) 25-28; Färjen: a) 55-58, b) 50-54, c) 45-48; Kalber: b) 72-80, c) 68-80, d) 56-63; Schafe: a) 66-68, ab) 69-73, b) 65 bis 68, c) 52-56, d) 43-48; Schweine: a) 58, b) 60-64, c) 63-64, d) 61-64, e) 58-61; Samen: 53-54. (Ohne Gewähr.)



Copyright 1929 by Karl Köhler & Co., Berlin-Zehlendorf. Nachdruck verboten.

„Wann war das?“
„Vor etwa vierzehn Tagen.“
„Ja — da war ich fort — und niemand hat mir etwas gesagt. Wertwüridig! Solange ich noch der Herr der Lindenmühle bin, geschieht so etwas nicht.“
Der Pfarrer senkte traurig den Kopf.
„Er will damit auch wohl das Vertrauen der Gemeinderäte gewinnen. Wenn es heißt, daß sogar Sie sich mit ihm ausgesöhnt haben und mit ihm arbeiten wollen, dann gibt man vielleicht besser und schneller seinem Willen nach. Nun — wie es auch komme — ich habe nichts mehr davon. Ich gehe fort — habe mich schon weggemeldet.“
Dem Müller gab es einen Ruck, und er dachte: „Auch er ver-schwindet aus dem Dorfe! Wir beide!“
Laut meinte er: „Aber Herr Pfarrer, weshalb? Treiben Sie die Sache nicht zu weit? Wegen des alten Friedhofes?“
„Nach außen hin sieht es so aus. Aber es ist eine tief innerliche Angelegenheit. Ich kämpfte für die Erhaltung des heiligen Ortes, hätte es aber flaglos mit angesehen, wenn man ihn zu Fabrikzwecken benützt hätte. Viel, viel mehr schmerzt es mich, daß ich das Vertrauen meiner Gemeinde verloren habe, die Liebe meiner Pfarrkinder. Es geht ein böser Geist in Dorfe herum, der die Gemüter gegen mich aufhetzt. Ich sehe nur noch finstere, unfreundliche Mienen, bei Jung und Alt, bei Klein und Groß. Und das tut mir so bitter weh. Selbst die paar Bauern, die noch zu mir hielten, wenden sich ab. Geld, Geld — das ist der Zauberstab, der alle verwandelt hat. Los soll der Gemeinde eine große Summe für den Gottesacker geboten haben. Da schmilzt aller Widerstand.“
Sie waren miteinander weitergegangen und kamen zu dem heiß umstrittenen alten Friedhof. Er lag still zwischen den Geldern, hinten von einem kleinen Wäldchen begrenzt. Rechts lärnte die kleine Fabrik Los', links weiteten sich fruchtbare Acker.

Welken! Wieviel Liebe senkte man da hinab — wieviel Tränen trant der Boden! Wie grüne Wellen läuft er dahin — Wellen, die über Gewesenes rauschen. Diese Schläfer will man nun tören durch Aufwühlen der Dede — in ihren Schlummer soll das Faften und Dröhnen der Maschinen klingen!

Der Müller starrte auf den Boden, darunter auch mancher Ahne von ihm lag, und sagte still:

„Ich verstehe Sie, Herr Pfarrer. Aber schließlich kann dieser Erdenfleck doch nicht in alle Ewigkeit so brach liegen bleiben?“

„Nein, dann soll lieber das Brot für die Armen darauf wachsen. Aber ich hatte immer im Sinn, hier ein Kriegerdenkmal aufstellen zu lassen, einen kleinen Hain oder Paranlage rundherum anzulegen. Warum soll Kreisbach nicht auch etwas Schönes haben? Aber wenn es um solch unrentable Sachen geht, hält der Bauer hier die Hand zu. All mein Reden und Werben war umsonst. Nun habe ich auch noch die Liebe und das Vertrauen meiner Gemeinde verloren — nun gebe ich — gehe mit wehem, blutendem Herzen.“

Schweigend wendeten sich die beiden Männer ab. Am sie herum war der stille, warme Herbsttag.

Beim Dorfe, wo der Weg sich zweigte, blieben sie stehen und reichten einander die Hand. Sie taten es schweigend, so wie sie die letzte Strecke gegangen waren. Beider Seelen waren bewegt, und keiner mochte davon sprechen.

So schied sie und wieder dachte der Lindenmüller: „Bald geht mich auch das nichts mehr an, bald bin ich fort — der Heimatsort wird mir zur Fremde.“

Und doch — und doch — etwas brannte tief da innen in seiner Seele. Er spürte die tausend Fäden, mit denen er an das Dorf gekettet war. Kummervoll dachte er:

„Wie wird es nun werden — ohne den Pfarrer und mich? Wir haben immer zusammen gearbeitet zum Wohle der Gemeinde. haben die andern aufgerüttelt, sie mitgerissen. Wer wird an meine Stelle treten? Ja, wenn Lorenz gesund wäre — der hätte mein Nachfolger werden können. Franz nimmermehr.“

Wetter schritt er den rauschenden Mühlbach entlang. Und wieder dachte er:

„Ich will mir mein Glück — mein junges Glück verdienen — ich will mir das Schicksal verpflichten, indem ich Opfer bringe. Ich werde dann ruhiger genießen können.“

Er kam in seine Mühle zurück und gelangte unbeachtet in sein Arbeitszimmer. Drüben beim Stall stand Susanne. Sah das Mädchen nicht irgendwie verändert aus? Die Herbstsonne lag doll auf ihrem Gesicht. Ihm schien es, als hätte es an Frische verloren — als liege etwas Fremdes, Entfremdendes über der ganzen Gestalt.

Ein festlamer Blick zuckte in ihm auf. War sie ihm auch

treu? War Verlaß auf sie? Er kannte sie eigentlich noch zu wenig.

In der letzten Zeit hatte er ihr unbedingt vertraut. Warum tauchte jetzt plötzlich dieser dumpfe Verdacht in ihm auf?

Sie stand, ahnungslos daß er sie beobachtete, und starrte hinüber nach dem Wahnraum. Ihm schien es: mit schweren, fehn-süchtigen Blicken. Dann schrak sie zusammen — sie hatte ihn wohl am Fenster stehen sehen. Flink wie ein Wiesel lief sie davon. Er aber blieb gedankenverloren am Fenster stehen.

Da kam ein junger Mensch über die Felder mit frischem Gang und heiterem Gesicht.

Lorenz — war das nicht Lorenz? Ja, wie hatte sich doch der Junge verändert! Er trug eine Sense über der Schulter und sein Gang war frisch und elastisch wie einst. Als er den Hof betrat, kam Agnes aus der Haustür und brach bei seinem Anblick in ein kramphastiges Gelächter aus.

Lorenz beachtete sie nicht, sondern bengelte ruhig seine Sense.

Die junge Frau blieb bei ihm stehen. Was sie sagte, verstand der Müller nicht, aber er sah, wie Lorenz plötzlich erblaßte, wie er in jähem, heißem Zorn die Sense hob und im Begriffe war, sie auf die höhrende Frau niederzulaufen zu lassen.

Agnes schrie auf, und im gleichen Augenblick hieb die Sense mit furchtbarem Wucht den jungen Lindenbaum um, den man bei Karlshens Geburt gepflanzt hatte.

Lorenz wandte sich mit spöttischem Lächeln an die bebende Schwägerin und meinte ruhig:

„Ach, Du fürchtest Dich doch vor dem Waschlappen? Dem elenden Schwächling? Ich wollte Dir nur zeigen, daß meine geschwollenen Gelenke noch Kraft genug besitzen, eine Sense zu führen. Hüte also in Zukunft Deine böse Zunge!“

Der Müller erschauerte. Haß, Haß — glühender Haß auf beiden Seiten! Und diese Menschen hier sollten Jahre lang zusammen haufen — Lorenz im Altenteil — dieser sichtlich gesunde Bursche im Altenteil — und er, der Alte, an Susannes Seite dem Tode zuschreitend, die Junge, Blühende an seiner Hand — ihr allmählich zur Last werdend. . . Auf seinen Tod würde sie warten, auf den reichen Nachlaß!

Beim Schreibtisch sank er zusammen und stützte schwer den Kopf in die Hand. Er hörte nicht mehr auf das Gezeter der Agnes, die den ganzen Hof zum Zeugen anrief: Lorenz habe sie erschlagen wollen, habe ihr Leben bedroht.

In den Abendstunden kam Susanne herein, lüch und be-gangen. Vielleicht sehnte sie sich nach einem ärztlichen Worte. Doch der Müller wollte sie, wie stets in den letzten Tagen, mit einer Ausrede hinauscheiden. Heute aber ließ sie sich nicht abweisen. Sie kam zu ihm an den Schreibtisch, strich über sein Haar, das silbergrau schimmerte, und sagte leise:

(Fortsetzung folgt.)